1200 Jahre Berghofen



818

2018



Hans Huber, Rudolf Obermayr, Anton Kindshofer

1200 Jahre Berghofen

<u>Impressum</u>

Herausgeber: Gemeinde Moosach

Bilderauswahl: Hans Huber, Rudolf Obermayr

Gestaltung: Veronika und Herbert Weidlich

Druck: Gemeindebrief-Druckerei Groß Oesingen

Auflage: 500

Erscheinungsjahr: 2018

Titelfoto: Berghofen, Luftbild 2018 (Foto: M. Deprée)

Foto links: Kirche Berghofen um 1915

<u>Inhalt</u>

- ❖ Grußworte
- Prolog Hans Huber
- ❖ Die Geschichte von Berghofen Hans Huber
- ❖ Hofchronik Berghofen Anton Kindshofer
- Die Brucker Filiale Berghofen wird der Pfarrei Moosach zugeteilt – Hans Huber
- ❖ Die Kirche St. Pankratius − Rudolf Obermayr
- Quellennachweis

Grußwort des Bürgermeisters



Liebe Berghofenerinnen, liebe Berghofener, liebe Gemeindebürger!

Unser kleiner Ortsteil Berghofen feiert in diesem Jahr den 1200sten Geburtstag. Berghofen zählt somit zu den ältesten Siedlungen in unserer Gemeinde. Dieses einmalige Jubiläum ist ein willkommener Anlass für einen Rückblick in die lange und bewegte Geschichte des idyllischen Weilers im Nord Osten unseres Gemeindegebiets. Sehr prägend und imponierend ist die kleine Kirche in Berghofen, sowie der rege und stetige Zulauf und die Zusammenkunft der Bevölkerung zur Messe und der Austausch der Menschen in und rund um Berghofen. Die gemeindlichen Heimatbücher aus den Jahren 1990 und 2015 werden

von dieser informativen und sehr umfassenden Chronik über Berghofen ideal ergänzt. Es macht viel Freude, dass in unserer Kommune so großes Engagement für die Geschichte und Geschichten unserer Dörfer vorhanden ist. Die gemeindlichen Nachschlagewerke sind ein unbezahlbarer Schatz und werden im Laufe der Jahre immer wertvoller. Die Moosacher Vergangenheit ist in den Moosachern Geschichtsbüchern für die nachfolgenden Generationen in Wort, Bild und Schrift dokumentiert.

Ich danke Allen, die zum guten Gelingen dieser Chronik und der vorangegangenen beigetragen haben, vor allem den verantwortlichen Personen, Hans Huber, Peter Maicher und Rudolf Obermayr.

Allen Leserinnen und Lesern wünsche ich interessante und unterhaltsame Stunden beim Lesen dieser Berghofener Lektüre.

Moosach, im April 2018

Eugen Gillhuber, 1. Bürgermeister

Grußwort des Pfarradministrators



Liebe Bewohner von Berghofen, liebe Gäste!

Wer auf der vorbeiführenden Straße unterwegs ist und einen Blick auf die wenigen Gebäude von Berghofen wirft, vermutet kaum, dass dieser kleine Ort eine so lange Geschichte aufweisen kann. Umso überraschender die Auskunft der Chronik, wie weit die erstmalige Erwähnung einer Ansiedlung zurückliegt: Insgesamt 1200 Jahre.

Es waren bereits 255 Jahre ins Land gezogen, seit 1073 die Grafen von Scheyern bezeugt sind, aus denen einst das Haus Wittelsbach hervorging.

Viele Generationen haben in diesen zurückliegenden Jahrhunderen das Leben in diesem Ort geprägt, sich durch ihrer Hände Arbeit den Lebensunterhalt gesichert, ihren Lebensabend hier verbracht und viele von ihnen ruhen auf dem kleinen Friedhof um die den Ort prägende Sankt-Pankratiuskirche, dem geistigen Mittelpunkt des Ortes bis heute.

Wenn dieses Jubiläum - zwar in kleinem Rahmen - gefeiert wird, dann zeigt dies, wie stolz die heutigen Einwohner auf ihren Ort sind Weitab vom ohrenbetäubenden Lärm in den Städten, kann hier die Ruhe und Stille, sich so viele Menschen sehnen, genossen werden. Dabei ist die Suche nach Ruhe und Stille im Grunde genommen immer auch ein Suchen nach dem Ursprung unseres Lebens, nach Gott, der uns ins Leben ruft und in dem dieses einst sein Ziel findet. Das symbolisiert letztlich auch das schmucke Gotteshaus an diesem Ort, wo wir eingeladen sind, unserem Schöpfer zu begegnen, dem Herrn der Welt und dem Vollender.

Möge dieser kleine Ort auch in Zukunft so bleiben, wie er sich heute präsentiert, ein Ort der Geborgenheit, des sich Wohlfühlens, wo gesagt werden kann: Hier bin ich gern daheim!

Gott gebe dazu, auf die Fürsprache des heiligen Pankratius seinen immerwährenden Segen!

P. Egino, Pfarradministrator

Prolog



Berghofen, um 1910

Der Weiler Berghofen feiert im heurigen Jahr 2018 sein 1200-jähriges Jubiläum.

1200 Jahre, das ist ein langer Zeitraum, diese Zahl allein aber ist inhaltslos, sie teilt uns lediglich mit, dass im Jahre 818 in einem Freisinger Urkundenbuch der Ort Berghofen, hier als "Perchovum", schriftlich aufgeführt ist. Somit wissen wir zwar, dass es in diesem Jahr den Ort bereits gab, wir wissen aber nicht, wie lange vorhersind es gar Jahrhunderte - er bereits existiert hat, sein tatsächliches Alter bleibt uns also verborgen.

Auch die nüchterne Zahl 1200

ist wenig aussagekräftig. Erst wenn wir sie mit Leben erfüllen, mit den Menschen, die dort ihre Heimat gründeten, zum Leben erwecken, gewinnt sie an Inhalt. Es werden, wenn man wegen der kürzeren Lebensdauer der damaligen Menschen etwas mehr als drei Generationen für ein Jahrhundert ansetzt, rund 40 Generationen gewesen sein, die hier in Berghofen bereits gelebt haben.

Sie haben sich hier angesiedelt, ihre Höfe hier erbaut, die umliegenden Wälder gerodet, ihre Wiesen und Äcker bestellt, Tiere als Helfer ihrer schweren Arbeit und auch für ihre Ernährung gehalten.



Bergmairhof, um 1910

Darüber hinaus haben sie den Ort durch den Bau einer Kirche, vermutlich einer aus Holz, gestaltet und damit ihrem Glauben einen religiösen Hintergrund verliehen. Ihre Kirche war für die Menschen ein Ort des Gebetes und ein Sinnbild ihrer tiefen Gläubigkeit, zugleich aber ein Ort der Freude und auch der Trauer. Gefeiert wurden Geburten, Taufen und Hochzeiten, betrauert die verstorbenen Angehörigen.

Wechselhaft war sie, ihre Geschichte. Frei waren sie die wenigsten Jahre, der Hof, den sie errichtet hatten und die Felder, die sie bewirtschafteten, gehörte anderen, mächtigeren. Herzöge, Fürsten, der Adel und auch die Kirche wa-

ren die Grundherren. Ihnen waren. sie untertan und oft deren Willkür hilflos ausgeliefert. Ihnen mussten sie alljährlich Abgaben leisten, in Form von Naturalien wie Getreide oder Vieh. Manchmal wurden diese Abgaben in den Geldwert umgerechnet, dann waren Zahlungen zu erbringen. Zusätzlich waren sie dazu verpflichtet, für den Grundherrn das ganze Jahr über Arbeiten zu verrichten. Diese bezeichnete man als .Hand- und Spanndienste", das bedeutete, dass am Hof ihres Grundherrn die Ernte einbringen mussten und dass sie zu diesen Arbeiten ihr Gespann, also Pferde oder Ochsen, manchmal auch die Kühe mitbringen und "einspannen" mussten.



Feldarbeit, Holzschnitt, 1532

Durch die Tatsache, dass der Grundherr auch noch, wenn der Vertrag in der Form eines "Freistiftes" abgeschlossen war, entscheiden konnte, ob dieser auf ein Jahr festgelegte Vertrag weiter verlängert wurde. Dadurch entstand eine bedrückende Abhängigkeit, der Bauer war auf Gedeih und Verderb dem Grundherrn ausgeliefert, seine Existenz und damit auch die seiner Familie waren bedroht. Zum Glück waren aber nicht alle Grundherrn solche Blutsauger. Die meisten pflegten ein ganz normales menschliches Verhältnis zu ihren ..Grundholden".

Wenn der Bauer den Hof gut bewirtschaftete und somit auch gute Erträge erzielte und die festgelegten Abgaben pünktlich entrichtete, war das auch zum Vorteil des Grundherr. So entstanden Verträge zwischen dem Grundherrn und seinem Grundholden, die ein ganzes Leben lang oder sogar über mehrere Generationen hinweg galten



Alf. 91. Bener Seing zur Abzistonz feltere Scholt füten heren God. Ser und Gespägel. Hohizant ben Schönfell aus: D. von Leurede, Comstrug und Holleng. Busteng, Othere, 1500, H. 122.

Zehentabgabe an den Grundherrn, Holzschnitt, 1517

Trotzdem gab es immer wieder Situationen, die das Leben extrem beschwerlich machten. Besonders unerträglich und leidvoll wurde es in Kriegszeiten. Die Ankunft von Soldaten verbreitet Furcht und Schrecken. Sie plünderten, nahmen den Einwohnern alles weg, sie fielen über sie her und drangsalierten sie bestialisch, schlachteten ihr Vieh und brannten oft noch alles nieder. Ebenfalls weiteres unvorstellbar großes Leid brachte die Pest über die Menschen. Der "Schwarze Tod" machte manche Häuser menschenleer. in manchen Orten, sogar in ganzen Regionen wurden mehr als die Hälfte der Menschen von dieser Seuche dahingerafft. Auch Hungersnöte, verursacht durch Unwetter oder Missernten, machten das Leben schwer. Schwer war es eigentlich immer, ihr Leben. Groß war die Erleichterung, als im Jahre 1848, also vor etwa 170 Jahren zur Loslösung vom Grundherrn, zur Befreiung der Bauern kam. Jetzt konnten sie sich freikaufen und so zum Herrn ihres Grund und Bodens werden. Jetzt endlich war der Hof ihr Eigentum.

Leicht hatten sie es also nie, unsere Vorfahren, und doch, sie überstanden diese Katastrophen, errichteten niedergebrannte Häuser wieder, gaben nie mutlos auf und übergaben ihren Hof an die nächste Generation. Ihnen wurde zu allen Zeiten eine unglaubliche Leistung abverlangt. Diese ständi-

gen Anforderungen haben einen besonderen Menschenschlag geschaffen: willensstark, geradlinig, manchmal auch hitzig und auch streitsüchtig, aber recht selbstbewusst und immer traditionstreu. Diese Eigenschaften haben über diesen langen Zeitraum hinweg, über 40 Generationen lang bewirkt, dass ihre Heimat, der Ort Berghofen, bis in die Gegenwart hinein erhalten blieb.

In den folgenden Abschnitten wird die wechselvolle Ortsgeschichte, die Geschichte von Berghofen und dessen Höfe, sowie auch die Geschichte der dem heiligen Pankratius als Kirchenpatron geweihten Kirche genauer beschrieben.



Berghofen, 1951

Die Ortsgeschichte von Berghofen



Berghofen, 1956

Der Weiler Berghofen hat einen landschaftlich besonders reizvollen Standort, er liegt auf einer Anhöhe, auf der letzten Stufe der auslaufenden Endmoränen. Er ist eingebettet zwischen dem unten im Talliegenden Ort Moosach und dem nördlich gelegenen Ort Kirchseeon. Von unten, dem Tal der Moosach bis hinauf zum Ort, der am höchsten Punkt eines Hochplateaus liegt, hat man eine nicht unerhebliche Steigung zu überwinden. Zwischen den Häusern steht eine kleine Kirche. Sie ist dem heiligen Pankratius als Schutzpatron geweiht ist. Im Süden hat sie den Mesnerhof und im Norden den stattlichen Bergmairhof zu seinen Nachbarn Der auf einer ziemlich ebenen zwischen

Wiesen und Äckern eingebettete Weiler, rundum von Wäldern umsäumt, hat seine Anmut über die vielen Jahrhunderte hinweg erhalten. Er ist nach wie vor etwas abseits und hat so seine Idylle bis in die Gegenwart hinein zum großen Teil gerettet.

Geschaffen wurde diese abwechslungsreiche und reizvolle Landschaft vom Inngletscher, dessen mächtige Eiszungen sich vor etwa 20.000 Jahren bis hierher vorgeschoben haben. Aus den fernen Alpentälern transportierten diese Ungetüme aus Eis auf ihrem Rücken unvorstellbare Geröllmassen oder schoben diese wie eine riesige Schubraupe vor sich her. Dort, wo die Gletscherzungen zum Stillstand kamen, blieben die

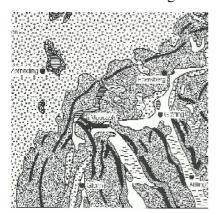


Berghofen, um 1980



Berghofen, 2018 (Foto: M. Deprée)

Gesteinsmassen liegen. Durch ihr riesiges Gewicht und dem daraus entstandenen unvorstellbar großen



Lageskizze der Endmoränen

Druck verdichtete sich dieses Geröll zu einer neuen Gesteinsart, der Nagelfluh. Darüber lagerten sich ganz unterschiedliche Erdschichten ab und so entstanden die unsere Landschaft so abwechslungsreich gestaltenden und auch prägenden Endmoränen.

Diese Landschaftsstufen beginnen bei Egmating, ziehen sich oberhalb von Glonn und Moosach hinüber nach Kirchseeon und von da aus entlang am Rand des Ebersberger Forstes hinüber zum oberhalb von Ebersberg liegenden Aussichtsturm.



Endmoränenwall vom Brucker Moos Richtung Berghofen

Der Ortsname Berghofen

Der Ortsname Berghofen erklärt sich von selbst: Es ist der Berg, auf dem sich Höfe angesiedelt haben.

Berghofen, Deinhofen, Pullenhofen, Eichhofen, Schattenhofen und Mattenhofen, aber auch Elkofen, Hüttelkofen, Nettelkofen und Aßlkofen - alles Orte in unser er näheren Umgebung - sie gehören zu den Ortsnamen, die mit hofen oder -kofen enden Meist haben diese Orte eine sehr frühe Entstehungsgeschichte. Erste Nennungen sind häufig schon in der Zeit der Karolinger, also zwischen den Jahren 700 und 800 zu finden Ähnlich verhält es sich bei den Ortsnamen, die das Wort Berg (berg) wie z. B. Ebersberg, Falkenberg, Georgenberg, Wolfersberg, Doblberg, Zinneberg oder Berghofen selbst zum Inhalt haben. Auch diese haben meist eine sehr frühe Siedlungsgeschichte, die häufig um das Jahr 750 bereits abgeschlossen war. So ist es auch wenig erstaunlich, dass Berghofen und auch das benachbarte Deinhofen bereits in den Freisinger Traditionsbüchern aufgeführt sind. Für Berghofen trifft dies für das Jahr 818 und für Deinhofen für das Jahr 819 zu. Beide Deutungen sind Hinweis auf eine frühe, vorkaro46. Berghofen W 4 Gem Pf Moosach (bis 1820 Pf Bruck).

Um 960 Ortsadel de Perchovan¹. - Um 990 Schenkung in Perchoven an Ebersberg². - Um 1030/40 Perchoven³. - 1441 Perkehmair zu Perkofen⁴. - 1510 Perckhoven, 1 herzogliches Kastengut⁵. - 1524 Berckhoven, PilKi St. Pankraz der Pf Bruck⁶. - 1671 Perckhoven Amt Nordhofen Hauptm Fürmoosen, Grh u. a. Kurfürst, Ebersberg⁷.

Zu den Höfen am Berg. Die ma Ausssprache zeigt den Sing., wobei es fraglich ist, ob dieser Sing. erst eine spätere Entwicklung ist oder ob er darauf zurückzusführen ist, daß der ON ursprünglich im Sing. stand und dann erst in den Dat. Plural als Ortsnamennormalkasus überführt wurde.

¹ Tr Ebb I/9 u.ö. — ² Tr Ebb I/15. — ⁸ Tr Ebb I/30. — ⁴ KIU Ebb 334. — ⁵ GU Sdiw 88. — ⁶ Matr Frei 3, 414. — ⁷ KrA, Steuß 389, 1123'.

Historisches Ortsnamenbuch, Karl Puchner

lingische Siedlungsgeschichte.

In der für Berghofen zutreffenden Urkunde 395 steht geschrieben, dass der Priester Lantperth seinen Besitz zu Berghofen bei Moosach und einen weiteren in Hohenbrunn (oder Putzbrunn) dem Bischof von Freising schenkt (traditio = Übergabe). In Urkunde 420 wird Deinhofen unter dem Namen "Timihofa", das bedeutet Hof des Timo, genannt. Timo war ein damals geläufiger Personenname. Diese Urkunden erbringen den schriftlichen Nachweis für ihre frühmittelalterliche Existenz.

Ortsnamen haben im Verlauf der Jahrhunderte ganz häufig ihre Schreibweise verändert. Des Schreibens kundig waren nur wenige Personen. Wenn überhaupt etwas aufgezeichnet wurde, dann waren das immer wichtige Vorgänge, wie zum Beispiel Urkunden, Übergabebriefe, Schenkungen, Besitzwechsel, Abgabeverzeichnisse oder Steuerschätzungen.

Da es für die Schreibweise keine schriftlichen Vorlagen gab,

schrieb man den Ortsnamen so, wie er gesprochen wurde und wie man ihn gehört hat. Und weil sich die Sprache wie auch heute noch ständig verändert, ist eine ständig sich veränderte Schreibweise gut erklärbar. Am Beispiel Berghofen kann man diesen Wandel gut aufzeigen. Diese Veränderungen sind dem Historischen Ortsnamenbuch, das Paul Pucher für den Landkreis Ebersberg im Jahre 1951 erstellt hat, entnommen.

Die Freisinger Traditionsbücher

In dieser Zusammenstellung Puchers ist auffällig, dass die in den Freisinger Traditionsbüchern verzeichnete Erstnennung des Ortes Berghofen, also das Jahr 818, hier fehlt. Der Grund dafür ist der Umstand, dass es ein weiteres Berghofen in der Nähe von Moosburg gibt, dem der Eintrag unter der Urkunde Nr. 395 der Freisinger Traditionen zuerst zugeordnet wurde. Erst Gottfried Mayr, fundierter Historiker und Verfasser des mittlerweile zum Standardwerk gewordenen Historischen Atlasses für die Region Ebersberg hat nach umfangreichen und gründlichen Recherchen die Richtigstellung veranlasst. Er begründet dies so:

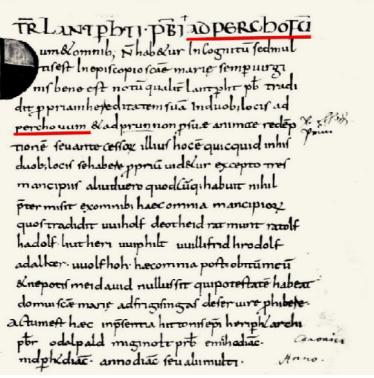
Die in der Urkunde Nr. 395 – Berghofen- genannten Personen, der Priester Landperth und sein Neffe David, werden in Urkunden, die unsere nähere Umgebung betreffen, wiederholt als Zeugen angeführt. Dies spricht eindeutig dafür, dass die beiden unserem Berghofen zuzuordnen sind.

Hier nun eine Kopie der handschriftlich in der lateinischen Sprache verfassten Urkunde:

Der Priester Landperth übergibt seinen Besitz, 25. März 818.

Die transkribierte lateinische Urkunde 395 beginnt so:

TRADITIO LANDPERTHI
PREBITERI AD PERCHOFUM
Dum est omnibus non habetur



Übergabeurkunde an den Bischof Hitto von Freising, 25. März 818

incognitum, sed multis est in episcopio sanctae Marie semper virginis bene est notum,qualiter Landpeth presbiter tradidit propriam herididatem suam in duobus locis ad Perchouum et ad Prunnon pro suae animae redemptionem seu antecessorum illius,...

Und die Übersetzung dieser Urkunde:

Übergabeurkunde an Freising, Nr. 395, 25. März 818

Die Übergabe des Priesters

Landperth aus Berghofen

Es wird fast allen nicht unbekannt sein, und vielen im Bischofssitz der Hl. Jungfrau Maria wissen es, dass ein gewisser Priester Landperthsein ihm eigenes Erbe an den beiden Orten Berghofen und Prun (gemeint ist wahrscheinlich Hohenbrunn oder Putzbrunn) zum Heile seiner Seele und zu seiner Erlösung, alles, was er an diesen beiden Orten an Eigentum besitzt mit Ausnahme von drei Häusern, übergeben hat.



Bischof Hitto von Freising

Das sind die Namen der Diener, die er mit übergeben hat: Uuiholf, Deotheid, Ratmund, Ratolf, Hadolf, Liutheri, Uuiphilt, Uullifrid, Hrodolf, Adalker, Uuolfhon.

Sinngemäß sichert er seinem Neffen David die weitere Bewirtschaftung seiner an Freising übergeben Güter. Der Vertrag wurde in Anwesenheit des Bischofs Hitto geschlossen. Die Urkunde ist von 19 namentlich genannten Personen bezeugt. Die Urkunde wurde vom Priester Tagibertus auf Weisung Hittos geschrieben. Im Gegensatz zu der Übergabeurkunde von Moosach aus dem Jahre 815 wird in Berghofen nur persönlicher Besitz, auch die Bediensteten gehören dazu, aber keine Kirche, übergeben. Man kann also davon ausgehen, dass es zum damaligen Zeitpunkt dort noch keine Kirche gab. Der Verfasser der Urkunde schließt sein Schreiben mit diesem Satz ab:

"Ich, Tagibertus, unwürdiger Priester, habe auf Befehl des Bischofs Hitto dies geschrieben."

In der Zeit Kaiser Karls des Großen hat sich die romanische Schrift auf Grund ihrer Klarheit und Einfachheit als Urkunden-



Mönch bei seiner Arbeit in der Schreibstube

schrift in weiten Teilen des Abendlandes durchgesetzt. Man nannte sie "karolingische Minuskelschrift" oder einfacher "romanische Schrift". Wegen ihres recht gefälligen Schriftbildes lässt sie sich relativ einfach entziffern. Hauptsächlich waren es die Klöster, die sich in dieser Zeit mit kulturellen Inhalten befassten, und so waren es fast ausschließlich diese, die Urkunden, aber auch Bücher handschriftlich anfertigten.

Dort wurden "Schreibermönche" ausgebildet, die diese Schreib-kunst und auch die kunstvolle Ausgestaltung von Büchern geradezu meisterlich beherrschten. Sie haben uns bleibende Schätze aus dieser Zeit - das Denken und Handeln der Menschen damals - hinterlassen.

Durch diese Urkunde erhalten wir einige wertvolle Informationen:

Aus diesem recht aufwändigem Ablauf können wir entnehmen, wie wichtig für die schenkenden Personen ein solcher Vorgang war. Für den Bischof in Freising dagegen war das der Alltag. Aus der Zeit des Bischofs Hitto und seines Vorgängers Atto werden allein über 800 Schenkungen aufgeführt. Dadurch häufte sich im Verlauf der Jahre ein ungeheuer großer Besitz an, die Kirche wurde reich und somit auch mächtig.



Hl. Korbinian, 1. Bischof von Freising, um 680 bis 730

Erstaunlich ist, wie schnell sich die christliche Religion überall ausgebreitet hat. Hatte doch erst der erste Freisinger Bischof Korbinian die Christianisierung eingeläutet und für die Verbreitung des Glaubens gesorgt. Dass sich die Menschen so schnell zu der neuen Lehre bekannten, kann man sich nur durch die große Überzeugungskraft, das Charisma der Glaubensapostel, erklären. Einen Beitrag zu dieser relativ kurzfristigen Akzeptanz mag auch der kluge Rat, den Papst Gregor der Große seinen Missionaren mit auf den Weg gab, geleistet haben. Er verabschiedete sie mit den Worten, "die Tempel der Heiden nicht zu zerstören, sondern sie mit Weihwasser zu besprengen". Damit beauftragte er sie, die heidnischen Kultstätten in christliche Orte umzuwandeln

Wer waren diese Menschen, die damals einen Großteil oder sogar ihren ganzen Besitz der Kirche in Freising vermacht haben? Nachdem die einfachen Menschen damals gewöhnlich keine Besitztümer hatten, musste es eine andere Gruppe sein. So wie in Berghofen, Moosach oder Taglaching oder waren es Priester und anderswo auch Adelige, die ihren ganzen Besitz dem Bischof von Freising übergaben.

Beide Personen aus diesen

Gruppen waren nicht einfache Menschen aus dem Volk, sie gehörten der höheren Schicht an.

Man kann also sagen, dass diese Schenkungen vor allem von Personen aus dem Kreis der "nobiles", dem des Adels und dem der Kleriker, der Kirche, gemacht wurden.

Was war aber die Motivation für ihr Handeln?

nicht selbst bewirtschaften, so gab er den Schenkenden häufig ihre Güter zur weiteren Bewirtschaftung wieder zurück. Der frühere Eigentümer wurde so zum Pächter, er war somit verpflichtet, Abgaben zu leisten, stand dafür aber auch unter dem Schutzder Kirche.

Ein weiterer möglicher Anlass für die Schenkung war ein religiöser Hintergrund, die tiefe religiö-



Ansicht von Freising, um 1500

Der Besitz der Kirche war von Jahr zu Jahr angewachsen und damit auch ihre Macht und der Einfluss auf alles, was im Land geschah. Die schenkende Person stellte sich mit der Übergabe ihres Hab und Gutes unter den Schutz der Kirche, das brachte Sicherheit. Der Besitz war mit der Schenkung meist nicht ganz verloren. Der Bischof von Freising konnte die in fernen Orten liegenden Güter ja

se Verwurzelung der damaligen Menschen in ihrem Glauben. Sie traten ihr Hab und Gut ab zur Rettung ihrer Seele, schufen damit Vorsorge für ihr eigenes Seelenheil. Aber nicht nur das, häufig war damit auch die Sorge um das Seelenheil aller Angehörigen, das ihrer verstorbenen Vorfahren und auch das ihrer Nachkommen verbunden.

Der Ortsadel

Eine besondere Bedeutung für Berghofen, aber auch für das benachbarte Fürmoosen hatte der Ortsadel. Diese neuen Adeligen, auch Ministeriale genannt, waren Personen, die sich im Dienste des Herzogs oder, wie hier auch um die Grafen von Ebersberg als zuverlässig, gewissenhaft, tapfer und treu erwiesen haben, und dafür von ihrem Herrn eine Belohnung erhielten

Diese alten Adelsgeschlechter, zu denen in unserer Region auch die Pienzenauer aus Wildenholzen zählten, bildeten sich häufig aus der Schicht der "Freigelassenen" heraus. Durch treue Dienste, wie auch den Kriegsdienst, den Rossdienst und den Hofdienst hatten sie das Vertrauen der Herzöge erworben. Durch gewissenhafte Erfüllung der Pflichten als Verwalter von Burgen, Schlössern und Gütern hatten sie sich bald unentbehrlich gemacht. Als Dank und Anerkennung stiegen sie auf in die Schicht der "vires nobiles", der Edelmänner. Darüber hinaus wurden sie mit Ehrenstellungen versorgt, sie erhielten viele Privilegien. Dadurch steigerte sich ihr Ansehen und vermehrte sich auch ihr Einfluss. Diese Familien kamen auf diese Weise bald zu eigenem



Grabplatte eines Adeligen (Otto von Pienzenau, Pfarrkirche Ebersberg)

Grundbesitz. Einige dieser Edlen wurden auf Grund ihrer großen Fähigkeiten mit sehr verantwortlichen Aufgaben betraut und in hohe Posten berufen.

Zu einer dieser besonderen Stellungen gehörte der Kammerdiener. Als Kämmerer wurde ihm das "Kammeramt"anvertraut, das war eine besondere Vertrauensstellung. Damit war der freie Zutritt in die Kammer des Herrn ver-



Ortsadelige

bunden. Somit war er über alle internen Vorgänge informiert und manchmal war auch sein Rat gefragt. Diese Stellung war mit großen Vorteilen verbunden. Sie verschaffte lukrative Einkünften wie Lehen oder Geldzuwendungen. Weiter waren diese Männer an manchen Orten als "Vitzthum" eingesetzt. Dieses Wort leitet sich aus dem lateinischen "vicedominus" ab und bedeutet soviel wie Stellvertreter des Herrn Auch

noch im heutigen Sprachgebrauch ist der "Vize" der Stellvertreter seines Chefs, z. B. eines Präsidenten.

Sehr oft wurden die Ortsadeligen als "Siegler"berufen, das hieß, dass sie bei Vertragsabschlüssen oder bei testamentarischen Verfügungen persönlich als Zeugen anwesend waren. Der Vertrag wurde mit ihrer Unterschrift besiegelt und war somit rechtlich gültig und unanfechtbar. Häufig waren sie auch im Militärdienst tätig, als Heerführer, wenn es, wie immer wieder geschehen zu einem Krieg kam oder auch als Kommandant oder als Hauptmann, wenn es eine Stadt oder Burg zu verteidigen galt, eingesetzt.

Einige erreichten sogar die Position eines Landrichters. Damit war hohe Verantwortung, aber auch große Macht und hohes Ansehen und ein gutes Einkommen verbunden.



Kloster Ebersberg

Die Grafen von Ebersberg und die Klostergründung

Im Zeitraum des 9. und 10. Jahrhunderts gibt es über unsere Region, aber auch insgesamt nur spärliche Informationen. In diesen Jahren verbreitete sich sehr schnell das Christentum im ganzen Land und infolge dessen kam es auch zu vielen Klostergründungen, so auch in Ebersberg. Graf Eberhard ließ seine hier bestehende Burg gegen die aus dem Osten anstürmenden Hunnen weiter ausbauen und gründete 934 in dieser Burg ein Chorherrenstift zu Ehren der Hl. Maria und des Hl. Sebastian.

Dieses neue Kloster wurde bald von den Benediktinern übernommen. Mit ihnen begannen die Aufzeichnungen in den Traditionsbüchern und im Cartular. In diesen Büchern finden wir auch Aufzeichnungen, die unsere nähere Region betreffen. So erfahren wir daraus, dass es in Berghofen, Deinhofen, Falkenberg, Fürmoosen. Pullenhofen und Taglaching damals schon einen Ortsadel gab.

In Berghofen wird bereits um das Jahr 960 in den Traditionsbüchern des Klosters Ebersberg ein "Dietmar de Perchovan" als Spitzenzeuge, also Hauptzeuge, bei einer Schenkung des Ebersberger Grafen "Adalpero" aufge-

führt. Spitzenzeuge bedeutet, dass er in der Liste der in dieser Schenkung aufgeführten Zeugen an erster Position genannt ist, was als Zeichen seiner hohen gesellschaftlichen Stellung gewertet werden darf. Um 1030 - 1060 finden wir dann einen "Hartwic de Perchovan", der von den Ebersberger Grafen immer wieder als Zeuge berufen wird. In der Liste der Zeugen nimmt er dort eher eine hintere Position ein, aber er wird in den o. g. Jahren in fünf Urkunden als Zeuge genannt, was neben der gesellschaftlichen Bedeutung auch als große Ehre gewertet werden kann



Äbte vom Kloster Ebersberg

Der Glaube wächst viele neue Kirchen entstehen

Überall im Land werden in den Jahren zwischen 1200 und 1300 neue Kirchen erbaut. In manchen Ortschaften sind es sogar zwei, wobei es sich immer um Eigenkirchen handelte. Gottfried Mayr nennt dazu in "Der Landkreis Ebersberg, Zeit und Raum" folgende Gründe:

Das Christentum breitete sich immer weiter aus, das christliche Bewusstsein wurde zusehends tiefer.

Nur Grundherren, fast immer war das der Ortsadel, besaßen die finanziellen Mittel, um eine Eigenkirche (= Kirche, die dem Grundherren gehörte) zu erbauen und einen Kleriker, der diese Kirche versorgte, zu bezahlen.



Modell einer Holzkirche, um 800

Mit dem Bau einer eigenen Kirche demonstrierte der Grundherr ein bestimmtes Maß an Unabhängigkeit gegenüber der Obrigkeit, was sein Ansehen bei den Leuten weiter steigerte.

Man unterschied dabei zwischen wichtigen und weniger wichtigen Kirchensitzen; jeder Grundherr versuchte mit Hilfe des Bischofs seine Kirche aufzuwerten, was ihm auch manchmal gelang. Und so wurde manche Eigenkirche zur "parochina basilica", zur Pfarrkirche, der einige kleinere Kirchen der Umgebung - die Filialen - zugeordnet wurden.



Modell einer Steinkirche, um 800

Der Grundstein für viele heute noch bestehende Pfarreien war somit gelegt. Diese Unterordnung missfiel vor allem den Eigenkirchenbesitzern aus dem Grund, weil damit Abgaben (Zehent) verbunden waren.

Für den Eigenkirchenbesitzer, der zugleich Grundherr war, bedeutete das zwar einen Prestigeverlust, die Abgaben dagegen be-



St. Pankratius, Berghofen



St. Colomann, Kirchseeon Dorf

drückten ihn weniger, diese gab er postwendend an die Bauern, die ihm, dem Grundherren "Zehent" zahlen mussten, weiter.

In dieser Periode des Kirchenbaus entstanden um das Jahr 1200 in unserer nächsten Umgebung vier Kirchen, die von ihrem Stil

her der Spätromanik zuzuordnen sind.

Eine dieser Kirchen ist das dem heiligen Pankratius geweihte Gotteshaus in Berghofen. Erstaunlich ist, dass in der näheren Umgebung, nämlich in Pullenhofen (St. Kastulus), in Taglaching (St. Georg) und



St. Georg, Taglaching, mit romanischen Zierformen



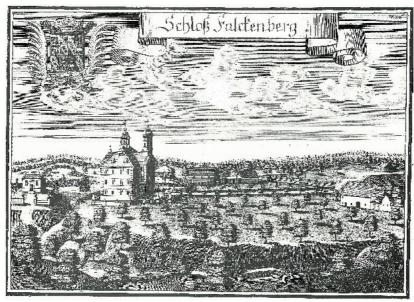
St. Kastulus, Pullenhofen

in Kirchseeon - Dorf (St. Kolomann) drei weitere Kirchen stehen, die ungefähr im gleichen Zeitraum erbaut sind.

Nachdem in allen vier Dörfern Ortsadelige ansässig waren, ist der Gedanke nicht ganz abwegig, dass diese zweifelsfrei einerseits ihre Gottesfurcht und ihren Glauben, aber auch ihre weltliche Macht und ihren Reichtum nach außen hin zeigen wollten. Der Bau einer Steinkirche mehrte sicherlich das Ansehen eines Ortes, und somit auch der Personen, die ein solches Bauwerk erstellt hatten. Alle vier Kirchen stehen auch heute noch

am gleichen Ort, allerdings wurden sie im Verlauf der Jahrhunderte zum Teil stark verändert. Oft wurde ihr Aussehen, innen und auch außen, dem jeweiligen Zeitgeschmack angepasst, so dass nur noch einzelne Bauteile der einstigen Bausubstanz zu erkennen sind.

Eine Ausnahme bildet hier die Taglachinger Kirche, die in ihrem Äußeren nahezu unverändert erhalten geblieben ist. Sie blieb unverputzt, so dass auch heute noch romanische Zierformen, wie Zahnfries oder Blendarkaden, gut sichtbar sind.



Schloss Falkenberg, Kupferstich von Michael Wening, 1701

Das Herzogliche Urbar in Valckenberg aus dem Jahre 1229

Auch im benachbarten Schloss Falkenberg (= Burg auf dem Berg mit dem Falken im Wappen) ist der Einsatz der Ministerialen besonders gut zu erkennen. Diese Burg war im Ebersberger Raum ein sehr früher und wichtiger Stützpunkt der Wittelsbacher Sie wurde um das Jahr 1130 erbaut, vermutlich als Ersatz für die frühere, "die alte Burg", also für Altenburg. Hier war es neben der Verwaltung der Burg die Aufgabe der Ministerialen, das herzogliche Urbar, das ist das Verzeichnis der Güter und der Grundstücke, die dem Herzog gehörten, zu führen. So forderten sie von den herzoglichen Grundholden Abgaben in Form von Handund Spanndiensten, das sind Arbeitsleistungen oder Naturalien, ein. Die Höhe der Abgaben richtete sich nach der Größe des Hofes. Zuerst wurden diese nur in Naturalien entrichtet, später jedoch sie in den Geldwert umgerechnet, der dann in dieser Form von Grundholden zu entrichten war

In dem im Jahre 1229 in Falkenberg erstellten Urbar ist neben vielen anderen auch ein Hof in Fürmoosen aufgeführt. Es heißt darin "Fürlmoos ein hof tridici I. mod., siliginis IIII., auene V. porcum valentem LX. denar, anseresII., pullos VI., oua C., modo soluit I. libram denariorum."

Hier die Übersetzung: "In Fürmoosen ein Hof, 1 Schäffel Dinkel, 4 Schäffel Weizen, 5 Schäffel Hafer, ein Schwein im Wert von 60 Pfennig, 2 Gänse, 6 Hühner, 100 Eier.

"ATEUERBESCHEID" VON FALKENBERG AUS DEM JAHR 1229

um halben mott wateln-zwene mott melsen an nober trogeten um halben mott wateln-zwene mott melsen der motte labn ann flom daz fonf off vier Zie pfend wert fi. anne ganf. wen honre, fon zu auen

Steuerbescheid von Falkenberg aus dem Jahr 1229

Eine ähnliche Forderung gibt es für einen Hof in Taglaching, hier in der damalig üblichen Urkundenschrift: Wenn man den obenstehenden Urkundentext einige male liest, dann erfasst man den Sinn fast ganz. Hier nun die Übersetzung:

In Taglaching, ein Hube (= halber Hof) hat abzugeben eine halbe Mutt (= altbayrisches Hohlmaß) Weizen, drei Mutt Habern, ein Schwein, das fünfundvierzig Pfennige wert war, eine Gans, drei Hühner und fünfzig Eier.

Die Maßeinheit, "Mutt" ist auch heute noch besonders den älteren Bauernleuten als Hohlmaß bekannt, das auch noch im vergangenen Jahrhundert in Gebrauch war, allerdings nicht mehr als Maß, sondern als Behälter für den Sauerteig beim Brotbacken.

Der Steuerbescheid aus dem "ambt Valckenberg" betraf nur die Bauern aus der Umgebung, bei denen der Herzog der Grundherr war. Das waren: in Pullenhofen -3 Höfe, in Bruck - 1 Hof, in Alxing - 1 Hof, in Moosach - 3 Höfe, in Reith bei Moosach - 1 Hof, in Fürmoosen - und 1 Hof an einem Ort. der nur "Perg" genannt wurde. Nachdem dieses "Perg" in der Liste aufgeführt ist, in der auch die benachbarten Orte Bruck und Pullenhofen stehen, ist der Gedanke nicht abwegig, dass es sich dabei um Berghofen handelt. heißt hier:

"Perg ain hof der giltit ain mutt waitzn, funf mutte rocken, sechs mutt habern, ain swin, das sehszic pfennige wert si, ain mutt ruben, zwa gense, sechs hunre, hundert aeier"

Hier die Übersetzung::

"Berg, ein Hof, der zahlt ein Mutt Weizen, fünf Mutt Roggen, sechs Mutter Hafer, ein Schwein



Der anonyme Holzschnitt von 1479 symbolisiert den Vorgang des "Zehnten", also der Abgabe des "Zehnten von der Ernte". Die wichtigsten Zehntarten des Kornzehnts, des Blutzehnts und des Grünzehnts von der Gartenproduktion sind angedeutet.

im Werte von 60 Pfennig, ein Mutt üben, zwei Gänse, sechs Hühner, hundert Eier".

1 Mutt, das ist nicht wenig, es entspricht etwa 250 Liter, also fast einem Viertel-Kubikmeter!! Das galt es erst mal herzubringen!

Also zimperlich waren sie nie, die Grundherrn, mit ihren Forderungen. In Falkenberg war der Sitz der herzoglichen Verwaltung, von hier aus wurden die alljährlich fälligen Abgaben eingezogen.

Der Hof in Perg hatte jährlich auch ein Schwein, das einem Wert von 60 Pfennig entsprach, zu liefern. Auch das war nicht wenig. Größe und Gewicht des Schweins wurden durch die Festsetzung auf 60 Pfennige ziemlich genau festgelegt.

Andere Höfe hatten ein Schwein mit einem Wert von 40, 45, 50 bis zu 65 Pfg. zu liefern. Das von Perg abgelieferte Exemplar war eher ein größeres Exemplar. Daraus kann man wiederum schließen, dass auch der Steuerzahler eher zu den Reicheren zählte, auch die Menge der anderen Abgaben bestätigt diese Vermutung.

Die Währung zwischen den Jahren 1200 und 1300 war also der Pfennig. Aus einem Pfund Silber (etwas weniger als das heutige Pfund) wurden 240 Pfennige geschlagen, die dann als Zahlungsmittel dienten. Dazwischen lag noch nicht als Münze sondern lediglich als Recheneinheit der Schilling. 1 Pfund = 240 Pfennige 1Schilling = 30 Pfennige

Ein 15 Pfund schwerer Laib Brot kostete 7 Pfennige, ein Pfund Rindfleisch 2 Pfennige, eine Maß Bier 1 Pfennig.

Ein Arbeiter verdiente am Tag

5 Pfennige. Rechnet man diese Preise um auf die heutige Zeit, dann erscheint der Unterschied gar nicht so groß:

1 Maß Bier damals: 1Pfg heute: 6,50 Euro, 1 Schwein damals: 60 Pfg, das wären heute 6,50 Euro x 60 = 390.- Euro.

Das "ambt Valckenberg" übte etwa bis Mitte des 14. Jahrhunderts seine Rechte aus, ab 1351 sind bereits Pfleger als Richter in Schwaben (heute Markt Schwaben) eingesetzt, das bedeutet, dass das herzogliche Amt nach Schwaben verlegt wurde. Falkenberg tritt ietzt immer mehr in den Hintergrund und wird im Jahr 1403 endgültig "entmachtet", als der Wittelsbacher Herzog Stefan sogar das Wappen der Grafschaft Falkenberg an das Gericht von Schwaben verleiht. Schwaben ist der neue Gerichtsort, hier ist der Sitz des Landgerichts, des Landrichters des Herzogs mit seinen Rechten und Pflichten.



Ansicht von Altenburg, Moosach und Falkenberg, 1780 (Gemälde von Andreas Westermayer)

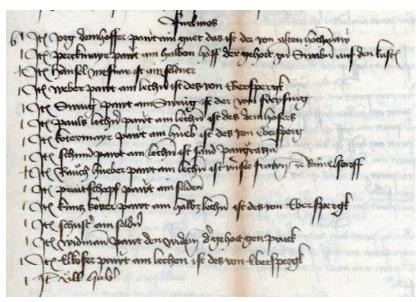
Die Feuerstättenbücher aus den Jahren 1445 und 1554

Der fürsorglich klingende Begriff Feuerstättenbuch, manchmal auch als Herdstättenbuch bezeichnet, wird seiner Fürsorge nur in einer Richtung gerecht, nämlich in der des Grundherrn. Diesen interessierte weniger, ob die Familien einen Kochherd zur Verfügung hatten, wichtig für ihn war die Anzahl der Feuerstätten. Dies war nämlich die Grundlage für die Einziehung von Steuern und zugleich für die Rekrutierung von Soldaten für den Kriegsdienst. Nachdem es keine Zeit des Friedens gab,

brauchte man Soldaten eigentlich immer. Damit kannte man nicht nur die Herdstellen, sondern auch die Familien, in denen es kriegstaugliche junge Männer gab.

Das erste uns bekannte Herdstättenbuch stammt aus dem Jahre 1445. Dieser Auszug aus diesem Herdstättenbuch betrifft hauptsächlich Fürmoosen, die oberen 3 Zeilen jedoch Deinhofen und Berghofen. Es heißt hier:

Item Georg Deinhofer paur mit guet das ist der von alten hohenau Item Perckmayr paur vom hal-



Herdstättenbuch, Ausschnitt von Berghofen und Fürmoosen, 1445



Aufstand der Bauern gegen die Obrigkeit

ben hofder gehöret gen schwaben auf den kastl

Item hansl Meßner ist ein söldner

Die freie Transkription dazu lautet: Ebenso der Deinhofer, ein Bauer mit einem Gut, der Grundherr sind die Herren von Alten-Hohenau

Ebenso der Bergmayer, ein Bauer mit einem halben Hof, der Grundherr ist das Kastenamt (= Herzog) in Schwaben

Ebenso der Hansl Meßner, er ist ein Söldner

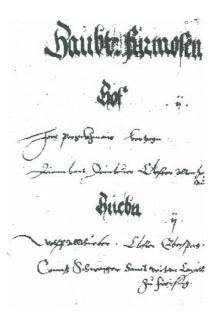
Das Herdstättenbuch aus dem Jahre 1554 dient dem selben Zweck, es ist Grundlage für die Steuereinnahmen des damaligen Herzogs Albrecht V., der Großmütige genannt.

Es liefert einen ersten sehr detailgenauen und umfassenden Überblick über die grundherrschaftlichen Verhältnisse in unserer Region. Die Unterteilung erfolgt in drei Ämter, das Purfinger Amt, das Wieshamer Amt und das Northofer Amt. Die weitere Unterteilung erfolgt dann in "Hauptmannschaften", diese sind meist nach den größeren Ortschaften benannt.

Die Hauptmannschaft Fürmoosen gehört zum Northofer Amt, zu ihr gehören die Orte Berghofen, Deinhofen und Fürmoosen selbst.

Hier nun ein Ausschnitt aus dieser Aufzeichnung, die Hauptmannschaft Fürmoosen besteht aus:

2 Höfen, dem Perckhmair und dem Deinhofer



Herdstättenbuch, Ausschnitt von Berghofen, 1554

2 Hueben, dem Huber und dem Schweiger

6 Lehen, dem Wagner, Weber, Schuster, Ölkofner, Kürchlehner, Rauchhuber

8 Sölden, dem Berghuber, Cramer, Söldner, Weber, Michl, Jacob, Söldnerhanß

Diese Einteilung erfolgte nach der Größe der Höfe:

1/1 Hof = ganzer Hof = Hof, ab 80 Tagwerk

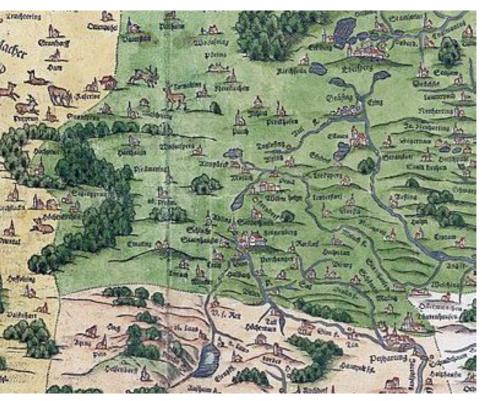
1/2 Hof = halber Hof = Hube, 40 bis 80 Tagwerk 1/4 Hof = Viertelhof = Lehen, 10 bis 40 Tagwerk

1/8 Hof = Achtelhof = Sölde, unter 10 Tagwerk

1/16 Hof = Sechzehntelhof = Leerhäusler oder Tripfihäusler, Gütler

1/32 Hof = Zweiunddreißigstelhof, Taglöhner oder Handwerker.

Das Wort Tripfihäusler bedeutet, dass das "Häusl" so klein ist, dass man in die Regentraufe, also Dachrinne hineinschauen kann.



Bairische Landtafel von Phillipp Apian, 1568

Die Steuergesetzgebung von 1671

Eine noch genauere Bestandsaufnahme liefert "die Auflistung des Güterbestandes des Landgerichts Schwaben aus dem Jahre 1671". Nachdem diese Aufzeichnungen recht genau sind, liefern sie eine ziemlich exakte Grundlage für die Steuerschätzung. Die Aufgliederung nach Ämtern und den dazugehörigen Hauptmannschaften blieb unverändert.

In Berghofen gab es diese vier Anwesen: Bergmayr 1/2, Messner 1/8, Urbann 1/8, Schammp 1/8.

In Fürmoosen waren es diese 12 Anwesen: Schwaiger 1/2, Weber 1/4, Kürchlechner 1/4, Seppenberger 1/16, Steffl 1/4, Stadler 1/4, Rauchhuber 1/4, Walthuber 1/8, Hüthaus 1/16, Huber 1/2, Oellkofer 1/4, Tagwercher 1/16.

Von den 12 hier aufgeführten Hofnamen blieben 7 über die drei vergangenen Jahrhunderte bis in die Gegenwart erhalten. Kurfürst Maximilian I. war 1651 verstorben und hinterließ seinem damals erst 15-jährigen Sohn Ferdinand Maria das Kurfürstentum. Mit 18 Jahren, als jetzt Volljähriger, übernahm dieser 1654 die Regentschaft über Bayern, das natürlich noch immer stark an den Folgen des langen Krieges litt.

Zugleich kam eine neue Bedrohung auf das Land zu, die Türkengefahr. Der Kurfürst brauchte Geld für seine Soldaten, ein Heer musste aufgebaut werden.

Er brauchte aber nicht nur Geld zur Kriegsführung, die Hofhaltung wurde von Jahr zu Jahr aufwendiger. Maler, Bildhauer, Architekten, Musiker, Schriftsteller, Hofgeistliche und adelige Nichtsnutze versammelten sich am Hof in München. Die Zeit des Barocks, aus Italien eingeführt, brach an. Sie bestimmte nicht nur die Kunst-



Ansicht von Fürmoosen

form, sondern war zugleich Ausdruck eines neuen Lebensgefühls. Es begann ein tolles Hoftreiben, das von Sauhatzen, Fuchsjagden, Bällen, Konzerten und Maskenfesten bestimmt wurde. Dies alles, und die im Jahre 1663 begonnen großen Bauten, die Theatinerkirche und das Schloss Nymphenburg, verschlangen viel Geld und die Staatskasse war naturgemäß leer. Man besann sich also auf die Steuerzahler, und da dachte man zuerst an die Bauern.

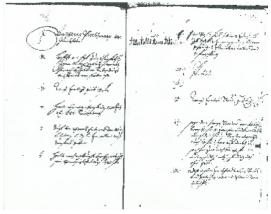
Der Hof beauftragte seine Landrichter, alle Bauern steuerlich zu erfassen und neu einzuschätzen. Die Landrichter wurden angewiesen, in allen Dörfern und dort in jedem Anwesen persönlich den Bestand aufzunehmen. Und so kam im Jahre 1671 der Schwabener Landrichter auch nach Berghofen und stellte hier, so wie überall, den Bauern diese zwölf Fra-



Kurfürst Ferdinand Maria mit Ehefrau Henriette von Savoyen

gen:

- 1. Name, Hausname, Wohnort?
- 2. Besitz und Grundherr?
- 3. Jährliche Abgaben an den Grundherrn (Gilt)?
- 4 Besitzrecht?
- 5. Von wem und um wie viel übernommen?
- 6. Wert des Anwesens (Einheitswert), eventueller Wertzuwachs oder Wertminderung seit der Übernahme?
- 7. Genauer Viehbestand?
- 8. Weiterer Eigenbesitz (ohne Grundoberhoheit)?
- 9. Verstiftung des evtl. Eigenbesitzes?
- 10. Jährliche Steuer an den Grundherrn?
- 11. Schulden oder Lasten (z. B. an Geschwister)?
- 12. Jährlich erwirtschaftete Überschüsse zum Verkauf?



Fragebogen zur Steuerschätzung des Balthasar Bergmair, 1671

Sein Gerichtsschreiber, der ihn auf dieser Reise begleitete, schrieb die Antworten genau mit.

Als Beispiel für Berghofen nun die Antworten des Bergmoars:

- 1.Balthasar Perckhmayr von Perckhouen
- 2. Besitzt ein Hof zum churfürstl. Casten München gehörig, so vermög hernach beschriebene Leibgedings???ein hueben ist.
- 3. Raiche jerliche gilt 15 fl.
- 4. Habe vermög briefs vom 28. Juli anno 1651 Leibgeding
- 5. Auf der Gandt habe ers vor 20 Jaren bekommen und??? 20 fl. Anfall geben.
- 6. Hats nach Notdurft verbessert, schätze seine Gerechtigkeit
- 7. 4 Roß, 1 Fill, 6 Küe 2 Jungrindl, 4 Schaf, 4 Impen so seinen Kin dern gehörig, 1 Schweinsmutter und 5 Frischlinge
- 8. Nihil

120 fl.

- 9. Nihil
- 10. Raiche jerlich Steuer 2 fl., 9 kr. 3 hl.
- 11. ? dem Hannsen Stainer von Falckhenberg 10 fl. 8 Jar??? und der Katharina des Paurn Tochter alsselbst auch 10 fl. 1. Jar auf der Gilt: sonsten zwar noch bei 40 fl. an underschidliche orth schuldig doch ohne gilt.
- 12. Das ander Jar khindte er 1 Rindt und jarlich 4 oder 5 Schweine verkhauffen.



Mittelalterlicher Viehstall

Wenn man die Antworten auf die vom Landrichter gestellten 12 Fragen liest, dann stößt man auf Begriffe, die nur aus der damaligen Zeit zu verstehen sind.

Punkt 1 nach Namen und Wohnort versteht man noch gut.

Bei Punkt 2 "Besitzt ein Hof zum churfürstl. Casten bedeutet, dass der Grundherr der Kurfürst ist und der Perckhmayr an den Casten = Getreidekasten des Kurfürsten einen Teil der Getreideernte abliefern muss.

Punkt 3 sagt aus, dass der Wert des Getreides 15 Gulden (= Gilt) beträgt.

Punkt 4, die Antwort bedeutet, dass er einen Vertrag auf "Leibgeding" besitzt, d. h. dass er zeitlebens den Hof seines Grundherrn bewirtschaften darf.

Punkt 5 sagt aus, dass er den Hof auf der Gandt (= Versteigerung) erworben hat und dafür an den Grundherrn eine Ablöse (= Anfall) von 20 Gulden gegeben hat. Punkt 6 besagt, dass er den Hof ausgebessert hat und dass der Wert des Hofes (= Gerechtigkeit) in etwa 120 Gulden beträgt.

Relativ leicht zu lesen ist Punkt 7 mit der Aufzählung des Viehbestandes.

Punkt 8 und 9 werden mit "nihil", also mit "nichts" beantwortet, er hat also keinen weiteren Besitz.

In Punkt 10 wird seine Steuer mit 2 Gulden, 9 Kreutzer und 3 Heller beschrieben.

In Punkt 11 werden seine Schulden, er schuldet dem Stainer Hans aus Falkenberg 10 Gulden und auch dessen Tochter Katharina 10 Gulden, beantwortet. Weiter hat er andernorts auch noch 40 Gulden an Schulden.

Punkt 12 sagt aus, dass es ihm gar nicht so schlecht geht, da er im vergangenen Jahr ein Rind und sonst in jedem Jahr 4 oder 5 Schweine verkaufen kann.

Der so ausführliche Fragebogen, für alle Anwesen erstellt wurde, ließ eine recht genaue Einschätzung der Vermögenslage zu. Sie bildete die Grundlage für die Einschätzung der Steuer, die jeder einzelne Grundholde an den Kurfürsten zu entrichten hatte. Dass diese neue Einschätzung sehr erfolgreich war, beweisen diese Zahlen: So stiegen die jährlichen Einkünfte von 160.000 fl. auf 630.000 fl. an, also fast um das Vierfache an.



Schloss Nymphenburg

Die Befreiung der Bauern von der Grundherrschaft



Heuernte unter Aufsicht des drohend anleitenden Feudalherren, der bei aufziehendem Unwetter um ein trockenes Einbringen fürchtet. Seine mit kleinen Heurechen herumspielenden Kinder unterstreichen den Gegensatz zu den schwer arbeitenden Fronarbeitern

Eine Statistik aus dem Jahre 1756, aus der Regierungszeit des Kurfürsten Maximilian III. Joseph, gibt uns einen Einblick in die Baierische Grundherrschaft. Diese Grundherrschaft über die insgesamt 29.808 Höfe war so verteilt:

Landesherr: 4.074 Höfe = 13,7 % Höherer Klerus: 9.524 Höfe = 32,0 % Niederer Klerus: 7.059 Höfe = 23,8 % Adel: 7.106 Höfe = 23,8 % Sonstige Grundherren: 847 Höfe = 2,8 % Freie Güter: 1.162 Höfe = 3,9 %

Diese Zahlen zeigen uns, dass zu diesem Zeitpunkt die Grundherrschaft noch im vollen Umfang und ohne Einschränkungen existierte. Auch die Leibeigenschaft war noch nicht abgeschafft, wenngleich die Leibeigenen eigenes Vermögen haben durften. Diese wurde erst mit der Verfassung von 1808 endgültig aufgehoben.

Wie viele und wie vielfältig im Jahre 1671 die Grundherrn waren, auf die sich die Anwesen verteilten, zeigen uns Beispiele aus unserer näheren Umgebung:

Fürmoosen: 14 Anwesen

1 Stift Freising, 1 Kirche Berghofen, 2 Pfarrei Bruck

2 Kirche Bruck, 1 Benefiz Ramersdorf, 2 Hofm. Ebersberg,

1 Hofm. Falkenberg, 1 Hofm. Wildenholzen 14 überprüfen!!!!! Berghofen: 4 Anwesens

1 Hofm. Burgrain, 1 Hofm. Falkenberg,

1 Hofm. Ebersberg, 1 Kirche Berghofen

Moosach: 19 Anwesen

5 Kloster Tegernsee, 1 Altenhohenau, 1 Stift Ebersberg,

2 Kirche Moosach, 1 Benefiz Moosach, 1 Hofm. Falkenberg, 2 Allerseelen- Bruderschaft, 1 Hofm. Wildenholzen

5 Freie Güter

Lediglich die 5 freien Güter von Moosach, das waren die Pfarrkirche, der Pfarrhof, das Benefiziatenhaus, das Pfarrwiddum und das Benefizwiddum waren abgabefrei. Alle anderen Anwesen mussten an die angegebenen Grundherrn jährlich ihre Abgaben leisten.

Die Abgaben, auch Fronen genannt, bestanden in der Regel aus Naturalien wie Getreide, Eier, Butter, Federvieh, Rinder, Schweine, Schafe, lediglich die Abgaben an den Herzog wurden in Geldwerte umgerechnet und mussten also in Form einer Geldzahlung entrichtet werden.

Erst die Säkularisation, die im Jahre 1803 von Graf Montgelas durchgeführt wurde, leitete eine Veränderung der bisherigen Grundordnung ein. Hier schaffte man für die Bauern eine Möglichkeit, sich frei zu kaufen. Auf Grund der weit überhöhten Ablösesummen konnten oder wollten die Bauern dieses Angebot nicht wahrnehmen. So gab es auch zu dieser Zeit noch keine einigermaßen erfolgreiche Lösung dieser Problematik. Erst im Jahre 1848, als die Bauern die Abgaben verweigerten und es in einigen Regionen zu Aufständen kam, löste man diese Sache jetzt zur allgemeinen Zufriedenheit.

Der Bauer konnte jetzt seinen Hof ablösen. Dabei wurde ein Ablösebetrag rechnerisch festgelegt. Dieser Betrag war das 18-fache des alljährlichen Abgabebetrags. Betrug z. B. die jährliche Zahlung bisher 50 fl. Gulden, so wurde die Ablösesumme auf 900 fl. festge-

setzt. Damit sich die Bauern das aber auch leisten konnten, wurden langfristige Zahlungsziele festgelegt. Der in chronischer Armut lebende Staat selbst wollte bei dem Handel auch mit dabei sein. Er legte fest, dass von der Ablösesumme 4 % an Steuern abzuführen sind. Bei 900 fl. Ablöse waren das 36 fl.

Bereits im Juli 1848 wurde dieses Entlastungsgesetz endgültig verabschiedet. Mit diesem Beschluss hat man den Schritt in eine neue Zeit vollzogen. Das führte auch für die beiden Fürmoosener Bauern, bei denen der Pfarrer von Bruck der Grundherr war, zu einer großen Veränderung.

Der "Stephl" - jetzt wird er so

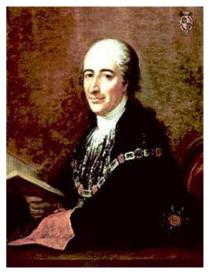
geschrieben-, hat das Obereigentum für den "fixierten Betrag von 135 fl am 27.ten September 1851 baar abgelöst", für den "Sattler" wurden 150 fl als Ablösesumme festgelegt.

Ab jetzt war der Bauer frei, er war sein eigener Herr, ihm allein gehörte jetzt der Hof. Dass er diese neue Freiheit auch gut zu nutzen wusste, beweisen die Erträge. Diese sind jetzt, wo er in die eigene Tasche wirtschaften konnte, sofort um mehr als ein Drittel gestiegen.

Zu einer weiteren, noch größeren Steigerung der Erträge kam es erst wieder mit der Einführung des Kunstdüngers.



König Maximilian I. Joseph von Baiern



Graf Maximilian von Montgelas

Die Gemeindebildung 1813 und 1818 Die Gebietsreform 1978

Zu einer tiefgreifenden Veränderung und einer ganz neuen Struktur führten die Reformen des königl. Ministers und Grafen Montgelas. In der Region Ebersberg begann diese Reform jedoch schon mit der Auflösung des Jesuitenordens im Jahre 1773. Damit hatte der Staat jetzt den Zugriff auf den reichsten Grundherrn. Aus der Jesuiten - Hofmark wurde ein Pfleggericht, die Aufsicht darüber wurde dem Landgericht Schwaben übertragen.

Im Jahre 1811 erteilte das Ministerium gegen den Widerstand der Schwabener Bevölkerung und des dortigen Landrichters die Anweisung auf die Verlegung des Landgerichts Schwaben nach Ebersberg. Dieser Wechsel wurde dann schließlich im Jahre 1812 endgültig vollzogen.

1813 kam es dann zur ersten Gemeindebildung. Der damals noch größeren Landkreis wurde aufgeteilt in 32 Gemeinden, und in der erneuten jetzt veränderten Aufteilung waren es sogar 34 Gemeinden.

Von Anfang an mit dabei war die Gemeinde Moosach und auch die beiden Orte Berghofen und Fürmoosen. Diese gehörten 1813 und auch 1818 noch zur Pfarrei Bruck. Auf Grund der im Jahre 1803 einsetzenden Säkularisation verloren auch die Pfarrgrenzen ihre Gültigkeit als Herrschaftsgrenzen.

Der Staat bildete seine eigenen Grenzen meist den regionalen Bedingungen entsprechend.

Diese blieben vielerorts bis in die Gegenwart hinein erhalten. Die letzte große Strukturveränderung erfolgte 1978 mit der Gebietsreform. Einige kleinere Gemeinden wurden aufgelöst und den nächstgelegenen größeren angeschlossen.

Andere kleinere Gemeinden blieben zwar erhalten, sie bildeten jedoch Verwaltungsgemeinschaften.

So entstand 1978 auch die Verwaltungsgemeinschaft Glonn, zu der die sechs Gemeinden Egmating, Oberpframmern, Baiern, Bruck, Moosach und Glonn selbst gehören.

Durch diesen Verbund wurden die Verwaltungsaufgaben vereinfacht und auch die Kosten konnten so gesenkt werden, die VG Glonn hat sich bewährt.



Rudolf Obermayr war 38 Jahre lang, in der Zeit von 1958 bis 1996 Bürgermeister der Gemeinde Moosach. Auf Grund seiner großen Verdienste wurde er 1996 zum Ehrenbürger ernannt.



Friedhofskreuz Berghofen



GEDENKEN

Wir gedenken aller verstorbenen Bürger unseres Heimatortes Berghofen, wie auch der unseres Nachbarortes Fürmoosen.

Unser besonderes Gedenken gilt dem Bürgermeister und Ehrenbürger Rudolf Obermayr, der 38 Jahre die Geschicke unserer Gemeinde Moosach geleitet hat.

Nachdem sein Leben in dem im Jahre 2015 erschienenen "Moosacher Heimatbuch" ausführlich beschrieben und seine Verdienste entsprechend gewürdigt wurden, begnügen wir uns mit einem stillen Gedenken an seinem Familiengrab.

Die Hofchronik von Berghofen



Ansicht von Berghofen (Foto: M. Deprée)

Die Entstehung der Hofnamen

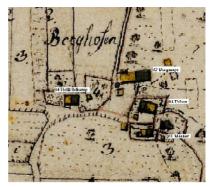
Hans hoaß i, Maier schreib i mi, der Huaber bin i!

In der Zeit vor 1650 ist es sehr schwierig, die verwandtschaftlichen Verhältnisse zu deuten. Die Anwesen hatten feste Namen – wie Berghofer, Zehetmayr, usw – oder die Namen eines Vorbesitzers oder sogar des ersten Besitzers – wie Urban, Heiß, usw. Der Besitzer wurde nach dem Hofnamen genannt, auch wenn damit ein Namenswechsel verbunden war

Beispiel: Auf einem "Lechner"-Anwesen hießen die Besitzer eben Lechner. Ein neuer Besitzer war wiederum der Lechner, egal ob er das Anwesen von seinen Eltern übernommen oder die Witwe bzw. Tochter geheiratet oder das Anwesen gekauft hatte. Der ursprüngliche Familienname wurde damit abgelegt.

Diese Praxis wurde gegen Mitte des 17. Jahrhunderts per Gesetz verboten, der Familienname war jetzt der offizielle Name, der in jeder Urkunde eingetragen wurde. Allerdings dauerte es noch lange, bis sich diese neue Regelung in der Praxis durchgesetzt hatte.

Bis zum heutigen Tag blieb in den Dörfern der Hofname der eigentlich wichtigere. Alle im Dorf kennen den "Obermoar", nicht alle jedoch wissen den Familiennamen des "Obermoar". Derzeit tritt aber vielfach der Hofname in den Hintergrund. Das liegt daran, dass viele kleinere Anwesen nur noch Nebenerwerbslandwirte sind oder ihren Hof gar nicht mehr selbst bewirtschaften. Mit dem Ende der Bewirtschaftung ist somit auch das Ende des Hofnamens verbunden.



Urplan, um 1810

Die vier Höfe von Berghofen

Urban

In den Steuererklärungen von 1612 und 1671 wird das Anwesen als ¼ Hof = Lehen bezeichnet, später 1/8 Hof = Sölde. Eigentümer sind Familie Grill bei Wasserburg, später Gotteshaus Berghofen.

Die Namen der Besitzer lauten Hanß (1612) und Martin (1671) URBAN

1721 bezahlt Georg FRITZ die fällige Steuer.



Urbanhof

1768 ist erst ein Wolfgang HÖRL als Besitzer bekannt, dann erhält Kaspar BRÜCKNER das Anwesen. Sein Sohn Adam übernimmt 1680, zusammen mit seiner Frau Zäzilie Gebhard, Katzmayr-Tochter aus Moosach. 1780 heiratet der Witwer Adam Elisabeth Höbl, eine Schustersepp-Tochter aus Kalternbach. Adam stirbt 1819, seine Witwe heiratet Josef BRUNNTHALER aus Loitersdorf.

Die Tochter Elisabeth BRÜCKNER von Adam Brückner und Elisabeth Höbl (1. Ehe) heiratet Pankraz KUCHLER, Weber-Sohn aus Falkenberg, sie übernehmen 1832.

1928 wird das Anwesen vom "Bergmayr" übernommen. Heute befindet sich im Haus eine Tierarztpraxis.

Heiß/Schamp

Der 1/8 Hof (= Sölde) gehörte zur Hofmark Ebersberg.

Um 1610 ist ein Kaspar HEISS bekannt, Ehefrau Anna. Im Steuerbuch 1671 ist ihre Tochter Elisabeth als Besitzerin genannt.

Der nächste bekannte Besitzer 1735 heißt Kaspar SCHAMBER-GER, Ehefrau ist Anna Wirmayr aus Hüttelkofen.

1762 kauft Kaspar BEHAM verheiratet mit Elisabeth Niedermayr aus Kastenseeon - das Anwesen, übergibt 1779 an Sohn Jakob - verheiratet mit Ursula Wirmayr, Sattler-Tochter aus Fürmoosen. Diese übergeben 1820 an Sohn Martin - verheiratet mit Maria Wiesböck, eine Waldbachmüller-Tochter aus Moosach. Sie haben 9 Kinder, dann heiratet Martin 1834 ein zweites Mal. Elisabeth Briefl, eine Kistler-Tochter aus Falkenberg. Es werden 6 Kinder geboren; Elisabeth wird 1853 Witwe und heiratet Josef HIL-



Heißhof

GER, einen Hutterer-Sohn aus Pollmoos.

1874 kaufen Josef HAID-WANG, Wust-Sohn aus Traxl und Ehefrau Anna Wallner, Schmied-Tochter aus Neuhausen, das Anwesen.

1895 kaufen Johann BOD-MAYR (Knogl-Frauenneuharting) und Ehefrau Theres Rieder, eine Maurertochter aus Katzenreuth

1900 wird das Anwesen vom "Bergmayr" übernommen.

Mesner

Der 1/8 Hof (= Sölde) gehörte zur Kirche Berghofen.

1612 benennt das Steuerbuch einen Hannß MÖSNER, 1671 einen Balthasar MÖSSNER, der 1649 eingeheiratet hat. 1721 nennt das Buch einen Caspar MARX als Besitzer. 1730 ist der Besitzer ein



Mesnerhof

gewisser Michael FAßRAINER mit seiner Frau Anna Schmied. Er stirbt früh, sodass seine Witwe 1737 einen Simon BRAUN heiratet. 1770 übernehmen der Sohn Melchior FAßRAINER und seine Frau Theres Jellschmied. 1810 wiederum übernimmt deren Sohn Georg das Anwesen. Seine beiden Schwestern heiraten zum Mayr in Falkenberg sowie zum Seppenberger nach Fürmoosen.

1840 übernimmt Sohn Georg, über eine Ehe ist nichts bekannt. Eine Schwester Georgs namens Katharina hat eine Tochter Maria, sie heiratet 1862 Josef ECKER, einen Posch-Sohn aus Eisenbartling, beide übernehmen. Sohn Anton mit Frau Anna Neumayr aus Moos bei Forstinning übernehmen 1900.

1936 kaufen der Bey-Sohn Johann WEBER aus Weiding mit seiner Frau Elise Niedermayr, Zacherl-Tochter aus Rinding, das Anwesen auf Leibrente. Tochter Rosalia heiratet 1962 August HUBER, sie übernehmen 1967. Inzwischen hat Sohn Augustin das Anwesen übernommen.

Bergmair

Das Anwesen ist zeitweise eine Hube (1/2 Hof), teilweise ein ganzer Hof (1/1 Hof), und gehörte zur Hofmark Falkenberg.

Die älteste Erwähnung findet

sich vermutlich im Feuerstättenbuch von 1445. Im Steuerbuch 1612 wird ein Balthasar PROCKHMAIR geführt.

1630 existiert ein Christoph BERGMAYR mit Frau Elisabeth. 1651 kauft ein Balthasar PERCK-MAYR das Anwesen auf einer Zwangsvollstreckung (Gant), vermutlich wegen der Ereignisse des 30-jährigen Krieges. Mit seiner Frau Maria hat er vermutlich einen Sohn Johann, der um 1700 eine Elisabeth heiratet und den Hof übernimmt, 1727 heiratet Bartholomäus POINTMAYR, ein Pointmayr-Sohn aus Moosach die Tochter Maria Bergmayr. In zweiter Ehe heiratet Bartholomäus die Glonner-Tochter Elisabeth Glonner aus Zorneding. Bartholomäus stirbt 1737, deshalb heiratet seine Witwe Michael STRELL. Auch dieser wird Witwer und heiratet 1747 Ursula Neumayr aus Aschheim Trotz der 10 Kinder wird der Hof 1772 von Bartholomäus HÖ-HER oder HÖGER??? gekauft,



Bergmairhof

seine Ehefrau Barbara Garnreiter ist eine Thalmayr-Tochter aus Alxing. Barth. Höher heiratet 1793 Elisabeth Faltermayr, eine Huber-Tochter aus Fürmoosen und 1795 - wiederum Witwer - Katharina Hintermayr aus Pullenhofen.

Die letztgenannte wird 1807 Witwe und heiratet 1812 Nikolaus HACKL, einen Badmayr-Sohn aus Putzbrunn. Sie stirbt 1832, so heiratet ihr Witwer 1833 Maria Schmiedmayr, eine Schmiedmayr-Tochter aus Gindlkofen bei Grafing. (Inschrift an der Frontfassade des Hauses).

Auch sie wird Witwe und heiratet 1836 Josef OBERMAYR aus Orthofen. 1874 übernimmt deren Sohn Martin das Anwesen, er heiratet Barbara Stadler aus Mittenkirchen. 1900 übernimmt der Sohn Georg das Anwesen. Georg war nicht verheiratet, er adoptiert seinen "Groß-Cousin" Rudolf Zwicklbauer (er ist der Ur-Enkel seines Großonkels Johann Baptist).

Rudolf heiratet Anna Käsweber aus Maierbach, sie übergeben 1990 an den Sohn und jetzigen Eigentümer Rudolf OBERMAYR.

Die "Umpfarrung" der Filiale Berghofen nach Moosach



Berghofen, um 1955

Schon in den älteren Pfarreibeschreibungen, den Conradinischen Matrikeln aus dem Jahre 1315, wird diese Filiale aufgeführt, freilich nicht unter dem Namen Berghofen, sondern unter dem des Nachbarortes, Fürmoosen. Es heißt hier wörtlich: "Pruk habet 2 filias, Alxingen et Fürelmos cum sepulturis". Übersetzt heißt das: "Zu Bruck gehören die 2 Filialen, Alxing und Fürmoosen, beide mit Friedhöfen."

Obwohl Fürmoosen nie der Standort einer Kirche war und es infolge dessen auch nie einen Friedhof dort gab, wird sie als Filiale bezeichnet. Diese Matrikel teilt uns auch mit, dass Berghofen als Standort der Kirche und Fürmoosen nicht zur Pfarrei Moosach, sondern zur Pfarrei Bruck gehörte.

Man könnte jetzt meinen, dass es zu dieser Zeit den Ort Berghofen selbst oder dessen Ortsnamen noch nicht gab. Das ist sicher nicht richtig. Wie wir bereits erfahren haben, ist der Ort sehr viel früher in Urkunden aufgeführt und auch die dortige Kirche stand zum Zeitpunkt dieser Beschreibung bereits.



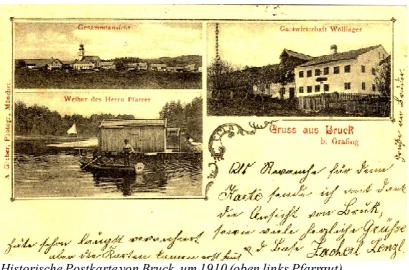
Filialkirche St. Pankratius Berghofen, um 1955

Von Kunsthistorikern wird der Zeitraum ihrer Erbauung aufgrund ihres der Spätromanik zugeordneten Baustiles für die Jahre 1180 bis 1250 festgelegt.

Es ist nun zu vermuten, dass der auch damals schon weitaus größere Ort,was die Anzahl der Anwesen betrifft, den Ausschlag für diese Nennung gab.

In den Sunderdorferischen Matrikeln dagegen, die aus dem Jahre 1524 stammen, wird nicht mehr Fürmoosen, sondern jetzt bereits Berghofen als Filialort aufgeführt. Es heißt hier in Auszügen: "Bruck habet sex filiales ecclesias, videlicet S. Bangracii in Berckhofen, S. Michaelis in Alxing cum sepulturis,".

Hier die Übersetzung: "Zur Pfarrei Bruck gehören sechs Filialen, nämlich St. Pankratius in Berghofen, St. Michael in Alxing, beide mit Friedhöfen,"



Historische Postkarte von Bruck, um 1910 (oben links Pfarrgut)

Ecclesia filialis s. Pancratii in Perghoffen.

 Ecclesia hæc renovata altaria habet duo: Altare majus, dedicatum in honorem s. Pancratii martyris, et altare s. Annæ.

Divina hie fiunt in dedicatione, quæ') incidit in Dominicam post festum s. Egidii, et in festo s. Pancratii martyris tanquam patroni (die 12 Maji). Item hie dicitur missa hebdomadalis die ad libitum Parochi. — Coemeterium adest cum ossuario & sepulturis. Sacristia tenet paramenta necessaria. In turri sunt duæ benedictæ campanæ. — Cura proventuum hujus ecclesiæ est penes Parochum & Præfeetum electoralem in Schwaben. Das Bermögen bise Gottshauses solle dier Zeit gegen 950 fl. betragen.

Schmidt'sche Matrikel, 1738/1740

In weiteren Aufzeichnungen des Ordinariats, den Schmidt'schen Matrikeln aus den Jahren 1738 bis 1740 sind alle Kirchen und Kapellen der Diözese beschrieben. Alle Aufzeichnungen sind in Latein, der damals noch gebräuchlichen Urkundensprache.

In Übersetzung heißt es weiter: "Filialkirche des Hl. Pankratius in Perghoffen. Diese renovierte Kirche hat zwei Altäre: Hochaltar, geweiht zur Ehre des H. Martyrers Pankratius und Altar der Hl. Anna.

Gottesdienst findet hier statt am Tag der Kirchweihe, der auf den Sonntag nach dem Fest des Hl. Ägidius fällt, und am Fest des Hl. Martyrers Pankratius als Schutzpatron (12. Mai). Auch wird hier eine wöchentliche Messe gelesen an einem vom Pfarrer festgesetzten beliebigen Wochentag. Friedhof mit Beinhaus und Gräbern sind vorhanden. Die Sakristei verfügt über die notwendigen Paramente. Im Turm sind zwei geweihte Glokken. Die Verwaltung der Einkünfte dieser Kirche liegt beim Pfarrer und dem Wahlpräfekten von Schwaben (Gericht Markt Schwaben). Das Vermögen dieses Gotteshauses soll dieser Zeit gegen 950 fl. (Gulden) betragen."

In der sehr ausführlichen Beschreibung der "Säkularpfarrey Bruck bei Gräfing", die am 15. Januar 1818 vom damaligen Pfarrer Johann Baptist Rothenfusser verfasst wurde, werden nicht nur alle Kirchen und Kapellen der Pfarrei Bruck vorgestellt, sondern auch die Bedingungen, die ein

11 The wind gagon soil big 3 son you Some mingigen Harrow gastoriet, For about in noil fringer and ristigue Mann frije foll, moil Sie ringeglanden Golffa Man good on good brigan, med Sie meisten John Stone popularie glandifu

Beschreibung der Pfarrei Bruck, 1818



Bruck, 1956

Pfarrer hier vorfindet, aufgezeigt. Dabei klagt er über seine schwierigen, ja unmenschlichen Arbeitsbedingungen.

In Punkt 4, Seelsorggeschäft, heißt es: "Das Seelsorggeschäft wird zwar gegenwärtig von dem einzigen Pfarrer versehen, und wenn dieser ein noch junger und rüstiger Mann ist, so hat er eher

keinen Hilfspriester nötig, weil an Sonn- und Feiertägen in der ganzen Pfarr nur einfacher Gottesdienst ist; wenn aber der Pfarrer ein schon bejahrter und sonst gebrechlicher Mann ist, so kann er sie allein nicht versehen, weil die eingepfarrten Ortschaften sehr zerstreut liegen und die vom Pfarrorte eine halbe Stunde entlegene Filiale Alxing die meisten Gottesdienste und Verrichtungen hat und er nehstdem noch wöchentlich wenigstens einmal nach Berghofen gehen muss. Auf diesen Umstand ist bei Besetzung der Pfarrei besondere Rücksicht zu nehmen."

In Punkt 8 heißt es: "Bruck allein liegt in einem ebenen Tal zunächst am Bach Moosach, darüber hier eine Brücke geht und woher



Luftbild mit den Orten Bruck (im Vordergrund), Baumhau (Bildmitte, oben), Falkenberg (links daneben) und Berghofen (Bildrand oben rechts), 2018 (Foto: M. Deprée)

8) Sound allow high in winour chance Hall jo may from Saf Insport, Souther fire wine South geft wind wofer of from Domon fat. In Earfah good wine book of the above view Souther Porn fat. in it is in Beautiful Part with the Common for the Boundary of the Boundary of the Boundary South and Some judget to Common is to for judget Southern as formand the Common south got got got got infall if.

Beschreibung der Pfarrei Bruck, 1818

es seinen Namen hat. Der Bach hat einen seichten Rinnsal und ist im Sommer mit Kräutern verwachsen, daher er bei jedem anhaltenden Regen übergießt, ohne jedoch die Kommunikation mit den jenseits liegenden Ortschaften zu hemmen, wenn man nur gut gestiefelt ist."

Und in Punkt 9 schreibt er:

"Der Weg nach den Filialen ist durchaus bergig und eben deswegen mühsam. Dabei ist in früheren Zeiten, als es noch Geistliche genug gab, noch allzeit ein Provisor (Hilfspriester) gehalten worden und im Jahr 1513 wurde sogar eine Kooperatur errichtet, die aber bald wieder einging. Jetzt aber bei dem gegenwärtigen Priestermangel muss der Pfarrer, mag er auch noch so gebrechlich und schwach sein, die Pfarr ganz allein versehen. Ein trauriges Los, das wirklich den gegenwärtigen Pfarrer trifft."

Hier nun ein Auszug aus der Statistik 1818 mit Angabe der Zahl der Häuser, der Seelen (= Einwohner), der Entfernung zur Pfarrkirche Bruck und zur Filiale Berghofen:



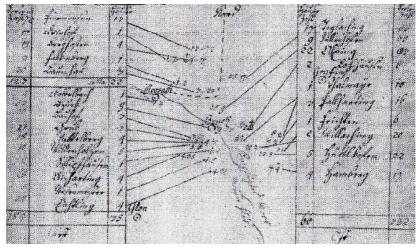
Die Moosach bei Bruck, 2008

Sale Styre			July For Jon Spen grill-	\ . I	Amost ?
Jungfolm * # flb. 7.	K. Jankay	4. 20.	1 -		
Lamufan 20.		3 22.	台, 生,		
Swinfofme A.	_	1. 8	35 12,		
Sollemburg for	_	t. f.	27 81		
Allo moo fon. S.		10 70.	1 41		

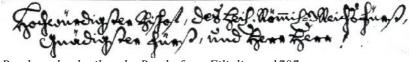
Statistik, 1818

Statistik 1818

Name des Ortes, Patrozinium, Zahl der			Entfernung von			
			in Stunden			
		Häuser	Seelen	Bruck	Berg-	
					hofen	
Berghofen	Hl. Pankraz	4	20	1	-	
Baumhau	-	3	22	1/2	1/2	
Falkenberg	-	1	1	1/2	1	
Deinhofen	-	1	8	1 1/2	1/2	
Fürmoosen	-	13	70	1	1 / 4	
Gesamt		22	121			



Statistik der Pfarrei Bruck; Seelen, Häuser und Entfernungen, 1818



Beschwerdeschreiben der Berghofener Filialisten, 1787

In dieser Beschreibung der Säkular-Pfarrey Bruck gab es einen Fragenkatalog, den der jeweilige Pfarrer für seine Gotteshäuser ausfüllen musste. Hier wird auch die Kirche in Berghofen beschrieben. Das sind die Antworten:

"Berghofen, die zweyte gegenwärtig noch bestehende Filialkirche.

Beschaffenheit der Kirche ist klein und unansehnlich und dabey noch dunkl und feucht.

- 1. Altäre: Hochaltar dem hl. Pankraz. l. Mutter Gottesbild
- 2. Am Fest des hl. Pankraz den 12 ten May
 - 3. Kirchweihfest

Mit der Überschrift "die gegenwärtig noch bestehende Filialkirche" gibt Pfarrer Rothenfusser zu erkennen, dass eine große Veränderung bevorstand. Die Ausgliederung der Filiale Berghofen aus der Pfarrei Bruck und die Eingliederung in die näher liegende Pfarrei Moosach ist bereits im Gespräch. Wie kam es nun dazu? Darüber geben die Akten der Pfarrei Bruck und des Ordinariats Aufschluss.

Im Schreiben vom 16. Januar

1787 an die hochlöbliche geistliche Regierung Freising stellt die "Unterthänigst gehorsamte gesamte Kirchentrachtsgemeinde zu Berghofen der Pfarrei Bruck bei Grafing wegen Vernachlässigung der Wochenmeß und anderer pfarrlicher Funktionen einen Antrag auf Veränderung".

Dieses Beschwerdeschreiben war wohl die Initialzündung zur Loslösung von der Pfarrei Bruck. Hier die wörtliche genaue Wiedergabe dieser Anklage:

"Hochwürdigster Bischof des heiligen römischen Reiches, gnädigster Fürst und Herr Herr!

Ein jeweiliger HH Pfarrer zu Bruckhat im Filial-Gotteshaus zu Berghof an einem unbestimmten und von der Auswahl des Herr Pfarrers abhängigen Tag wöchentlich eine heilige Messe des gleichen in der heiligen Christnacht Matutin und am heiligen Ostern hingegen zwei Beichttäge abzuhalten gehabt.

Von dem jetzigen Pfarrer, Herrn Johann Kaspar Rosskopf wurde aber seit zwei bis drei Jahren die Wochenmesse nicht mehr gelesen, auch nicht in der heiligen

Christnacht Matutin kein Amt und zu Ostern nur noch ein einziger Beichttag gehalten. Gleichwie wir nun die in unserem Filial-Gotteshaus von Alters herkömmlichen Gottesdienste keineswegs vernachlässigen und viel weniger gänzlich abbringen lassen können, so bitten wir unterthänigst, Eure hochfürstliche Gnade wollen unseren Herrn Pfarrer aufzutragen geruhen, dass die eingangs bemerkte Wochenmesse sowie die anderen pfarrlichen Funktionen nach den Pflichten eines rechtmäßigen Seelsorgers fürderhin nicht mehr unterlassen werden sollen. Damit allen ferneren Irrungen vorgebeugt werde, wollen wir auch um Communizierung eines Extrakts oder sonstigen Verzeichnisses von denen des Jahres hindurch in unserer Begräbniskirche zu Berghofen abzuhaltenden Funktionen unterthänigst gebeten und ganz gehorsamst uns empfohlen haben.

Eure hochfürstliche Gnade p.p.

Unterthänigst gehorsamster Martin Faltermayr, Huberzu Fürmoosen, dann Bartlmae Heger, Bergmayr zu Berghof für sich und die gesamte Kirchentrachts-Gemeinde darselbst."

Am 24. Januar 1787 erhält Pfarrer Roßkopf ein Schreiben vom Bistum Freising mit der Auf-

forderung zur Stellungnahme zu dieser Beschwerde und Rückantwort innerhalb von 14 Tagen. Am 13. Februar 1787 bezieht Pfarrer Rosskopf in einem 13 Seiten umfassenden Schreiben zu dieser Anschuldigung Stellung. In langen und ausschweifenden Sätzen erklärt er, dass diese Anschuldigungen gegen ihn nicht nur ganz und gar unberechtigt, sondern auch ungerecht sind. Es bestehe nämlich keinerlei Verpflichtung zur Abhaltung einer wöchentlichen Messe in Berghofen, weil es dazu keinerlei "Stüftung" oder "Fundation" gäbe und auch niemals gegeben habe. "Ungestüftet" bedeutet, dass es keine Meß-Stiftung gab, also folglich auch niemanden, der dafür Geld hergibt oder stiftet. Er führt weiter aus: "Es ist zwar möglich, dass im Jahre 1513. also vor 274 Jahren, eine solche



Darstellung eines Pfarrers, um 1500

Wochenmesse in den Filialen eingerichtet wurde. Damals gab es aber auch noch in der Pfarr Bruck einen "Gesell-Priester", zu dessen Erhaltung von der Gemeinde der erforderliche Beitrag gebracht worden ist."

Mit dem Gesell-Priester ist ein Kaplan gemeint. Mit diesem hat sich der Pfarrer den Meß- und Seelsorgedienst geteilt und so hat man wohl diese "ungestüftete Wochenmeß" in Berghofen eingeführt. Diese notwendigen Abgaben zur "Haltung eines Kooperators" wurden jedoch schon bald nicht mehr geleistet und somit auch dieser Posten schon bald wieder eingestellt. Geblieben ist jedoch in der Filiale Berghofen die Meinung, dass die Abhaltung dieser Wochenmesse zu den Pflichten des jeweiligen Pfarrers gehöre, "einem jeweiligen Pfarrer als seine Schuldigkeit aufgebürdet worden". Er schreibt weiter: .. dass einem dies auch nicht aufgebürdet werden könne, weil der Weg mehr als eine ganze Stunde lang ist und immer bergauf geht und es winters bei großem Schnee und dazu noch gefährliches Eis gibt, zu Sommerzeit aber bei fatalem Wetter überaus beschwerlich ist und der Weg sich als gar unpassabel zeigt. Zudem ist der Besuch der heiligen Wochenmesse nicht besonders gut,



Pfarrkirche St. Bartholomäus Moosach, um 1950

in der Regel sind es nur 8 bis 9 Personen, in der Arbeitszeit jedoch nur 3 Personen, die sich hier einzufinden pflegen, ..."

Weiter beklagt er: "Nun dass ich zu meiner nicht geringen Befremdung erfahren müsse, dass sich die Supplikanten (= Bittsteller, Beschwerdeführer) bei meinen Vorfahren in einer auswärtigen Pfarr, nämlich zu Moosach, in der dortigen Pfarrkirche eigene Kirchenstühl gestiftet". Das bedeutete, dass jeder Kirchgänger seinen eigenen festen Platz in der

Kirche hatte, der mit einem Namens-Schild gekennzeichnet war. Dafür musste er aber dafür etwas stiften, also bezahlen. Er beklagt sich darüber, dass derjenigen sich dadurch der Beiwohnung der pfarrlichen Gottesdienste in ihrer eigenen Pfarrei, gemeint ist Bruck, propriae auctoritate (eigenmächtig) entäußert hatten.

In den folgenden Jahren gibt es einen umfassenden Briefwechsel zwischen der Filiale Berghofen, der Pfarrei Bruck und dem Ordinariat. Pfarrer Rosskopf erhält nicht nur Anweisungen, sondern wird sogar persönlich in das Ordinariat zur Stellungnahme vorgeladen. Das Ganze wird auch protokolliert.

Nach dem Jahre 1790 wird es wieder ruhiger. Dem bisherigen



Kelchinschrift Berghofen, Pfarrer Roβkopf, 1781

Verlauf ist zu entnehmen, dass es der Filiale Berghofen weniger um die Gottesdienste ging - der Besuch, so berichtet Pfarrer Roßkopf, war ja nicht besonders gut - sondern dass sie von Anfang an danach trachteten, in die Pfarrei Moosach aufgenommen zu werden. Dabei mag die große Wegstrecke, die man von Fürmoosen oder gar von Deinhofen z. B. zum Besuch des sonntäglichen Gottesdienstes nach Bruck oder Alxing zurücklegen musste, schon eine Rolle gespielt haben.

Das näher liegende Falkenberg gehörte schon immer der Pfarrei Moosach an, nur ein einziges Anwesen, der "Waltlschuster", wahrscheinlich die heutige Schlosswirtschaft, war unerklärlicherweise Mitglied der Pfarrei Bruck.

Es kehrte wieder Ruhe ein, zumindest nach Außen hin. Pfarrer Rosskopf verstarb 1798, ihm folgten Karl von Kyrein, Georg Pleyer und Anton Willibald im Jahre 1808.

Es war eine schwierige Zeit für die Kirche, es war die Zeit der Säkularisation. Der Staat entmachtete Adel und Kirche, Klöster wurden aufgelöst, ihr Hab und Gut wurde zum Besitz des Staates. Wertvolle Bücher wurden vernichtet, ja sogar zum Unterbau von Straßen verwendet. Viele Dorfkirchen wurden zur "Demolation",

Jufaffer for and for the grand of the stand of the stand

Aufforderung zur Stellungnahme über die Erträgnisse der Pfarrei Bruck, 1818

das bedeutet zum Abriss freigegeben. Der Abbruch wurde damals nicht einfach weggeworfen, sondern fand als wertvolles Baumaterial Wiederverwendung. Man konnte damit also Geld verdienen und der Staat wollte damit seine leere Kasse auffüllen.

Viele zum Abbruch vorgesehene Kirchen stehen auch heute noch, weil die Dorfbewohner von z. B. Pullenhofen oder Taglaching ihre Kirche aufkauften und somit retteten. Für Berghofen ist weder eine Abbruchverfügung noch ein Rückkauf bekannt. Ursache dafür mag sein, dass sie in der Beschreibung des "Güterbestandes des Landgerichts Schwaben" von

1671 fälschlicherweise bereits als abgebrochen eingetragen war, also für den Staat gar nicht mehr existierte.

1811 übernahm Johann Baptist Rothenfusser, von dem wir in seiner ausführlichen Beschreibung schon gehört haben, die Pfarrei. Bald darauf begannen wieder die Querelen. Diesmal wurde es ernst.

Der Ebersberger Landrichter schrieb an das Pfarramt in Bruck:

Das Königl. Landgericht Ebersberg an das Königl. Pfarramt Bruck

Derselbe hat in der Zeit von 3 Tagen vom Empfang dies an gerechnet eine genaue Specification sämtl. Erträgnisse der Pfarrey Bruck, dann eine genaue Angabe der durch Auspfarrung der Gemeinde Berghofen, Deinhofen, Fürmoosen und des Waltlschusters von Falkenberg ihre entgehenden Einkünfte zu übergeben.

Hochachtungsvoll bestellt am 24. Nov. 1818 Königl. B. Landg, Ebersberg

Hier nun seine Antwort mit der Auflistung der Einkünfte: Kleidungsstücke abrechnet, so bleiben dem Pfarrer 299 fl, 42 kr, 3 d.

fl = Gulden (florinus) = 60 Kreuzer kr oder x = Kreuzer = 4 Pfennige d = Pfennig = 2 Heller h = Heller

In einem weiteren Schreiben an das Königliche Landgericht bezieht er zu dem ganzen Vorgang Stellung:

Bruck	fl	ka ^r	Berghofen
An ständiger Gehalte	+-	-	An Zehent bezahlt die
An Zinsen	l -	<u>-</u>	Gemeinde Fürmoosen
Aus Realitäten an den Gebänden	30		3/4 Berghof
Grundstücken			der Bergmayr Niklas Hartl
Kraut- und Gemüsgarten			der Messner Georg Faßrainer
	3		
aus Äckern	52	54	der Hoiß Jakob
ous Wiesen	32	48	Behamb
Aus Rechten	1	1	1/8 Urban Adam Brückner Deinhof
Aus grundherrlichen Rechten ständige			Baumhauer
Abgaben			
Unständig	26	541/4	
o libraria	1	6	
An Zehenden	1	ľ	Jahrtagsmeß jährlich
Großer Fruchtzehend	475	30	Ständige Wochenmeß
Kleine Schmalsaatvehent	.,,	1	Status go vi schemmajo
200770 DOMAGDIAL COLON	10	45	
Besonders bezahlte Amtsverrichtungen	10	1.5	Fürmoosen an höheven
Gestiftete Gottesdienste			
An Stollgefällen	21	35	Stollgefälle
Aus herkömmlichen Gehen und	86	47	Bioligojano
Sammlungen bey der Gemeinde	****	7.	
Samming on Sey and Contention			
Summe	741	194	Summe

Er schreibt weiter:

Wenn man die 71fl 44 kr für die Dienstboten, den Oberknecht 77 fl, den Unterknecht 50 fl, die Oberdirn 30 fl, die Unterdirn 24 fl, die Köchin 30 fl, ohne Kost und Auf die Aufforderung dato 24. Dec. 1818, beziehungsweise vom 12. Jänner 1919 gibt sich das unterzeichnete Amt die Ehre, die hier beiliegenden Specivicationen (= Aufstellung über Einkünfte) sämt-

licher Erträgnisse der Pfarrey Bruck mit der genauen Angabe der Erträgnisse der Filial Berghofen zu übersenden, aus welcher erhellet, dass wenn diese filial Berghofen von der Pfarr Bruck getrennt und der Pfarr Moosach einverleibt wird, der Pfarr in Bruck ein Einkommen von 299 fl 42 Kr 3 dl übrig bleibt, eine Summe, bei der ein Pfarrer nicht bestehen kann.

Das Königl. Landgericht wird daher von mir demüthigst gebeten, der Königl. Regierung meine Gegengründe allergnädigst vorzustellen.

1. Wenn ich von dieser Auspfarrung der Filial Berghofen in die Pfarrei Moosach gewusst hätte, so würde ich um Bruck nicht angehalten haben, denn hier ginge es mir noch elender als auf dem Curat-Beneficium in Frauenried bei Miesbach, dort hätte ich in einer gesunden Luft, hier aber ein sehr ungesunde,dass ich seit 1775 schon der 9. Pfarrer bin.

Wenn sonst eine Pfarre ausgeschrieben wird, auf welcher Last haftet oder sonst eine Veränderung vorgenommen wird, so wird jederzeit doch immer das im K. B. Intelligenz Blatt kund gemacht, dies war bei Bruck der Fall nicht!

Mein zweiter Vorschlag:

Es möchte die K. Regierung dem Benefiziaten Korbinian Wäsler, der ohnehin Filialverbindlichkeiten hat, der Pfarr in Bruck als Benefiziat in Wildenholzen. 1/4 Stunde von Bruck entlegen und hierher eingepfarrt. Aushilfe zu leisten, den Befehl allgnädiglich zu ertheilen, dass er Korbinian Wäsler, weil er ohnehin in Moosach wohnt, von dort aus die Filiale Berghofen zu versehen habe, wofür ihm die Erträgniß der kleinen Stolln Gebühr und 2/3 bey großen Leiche zu beziehen hat. Dann könnte sich die Gemeinde Berghofen beruhigen und vom Streit absehen und Hr. Wäsler hätte dann auch neben seiner gestifteten Wochenmeß auch eine Beschäftigung.

In diesem Schreiben wird deutlich, dass er nichts dagegen hätte, die Seelsorge abzutreten und auch auf die dadurch entstehenden Einnahmen zu verzichten, die weiteren Einnahmen aus der Filiale Berghofen, die seit Jahrhunderten der Pfarrei Bruck zustehen, müssten jedoch erhalten bleiben.

Der Vorgang der Umpfarrung war jedoch nicht mehr aufzuhalten und so nahmen die Dinge ihren Lauf. Zum Jahresende 1819 traf im Pfarramt Bruck folgendes Schreiben der Königlichen Regierung ein:

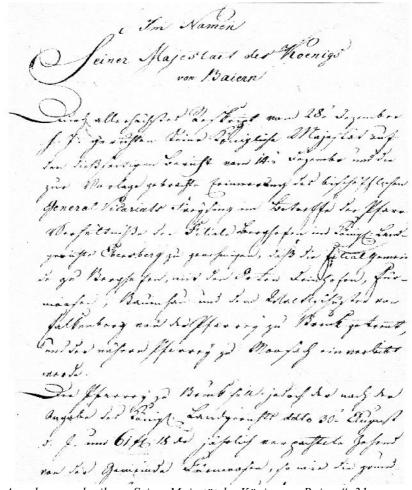
Im Namen seiner Majestät des Königs von Baiern

Durch allerhöchstes Reskript vom 28. Dezember d. J. geruhten

Seine Königliche Majestät auf den diesseitigen Bericht vom 14. Dezember und die zur Vorlage gebrachte Erinnerung des bischöflichen General-Vicariats Freysing im Betreffe der Pfarrverhältnisse der Filiale Berghofen im Königl. Landgericht Ebersberg zu geneh-

migen, dass die Filialgemeinde zu Berghofen mit den Orten Deinhofen, Fürmoosen, Baumhau und dem Waltlschuster von Falkenberg von der Pfarrey zu Bruck getrennt und der näheren Pfarrey zu Moosach einverleibt werde.

Der Pfarrey zu Bruck soll je-



Anordnungsschreiben "Seiner Majestät des Königs von Baiern", 31. Dezember 1819 doch der nach der Angabe des Königl. Landgerichts dato 30. August d. J. Um 61 fl 18 Xr jährlich verpachtete Zehend von der Gemeinde Fürmoosen, so die grundherrlichen Rechte bey der zu der selben gehörigen freystiftsbaren Anwesen verbleiben, die Stollgebühren und übrigen pfarrlichen Einkünfte von der besagten Parochianen gehen mit dem selben an die Pfarreyen zu Moosach über.

Das Königl. Landgericht wird hirnach, so wie wegen der Schul-

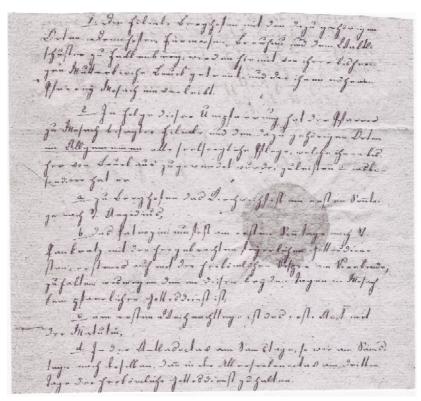
kinder der ausgepfarrten Orte zur Pfarrschule von Moosach in Altenburg die geeignete Verfügung ergehen.

Die Regulierung der Gottesdienste wird von der Seite des bischöflichen General - Vikariats Freysing erfolgen.

Die eingesendeten Akten gehen in der Anlage zurück.

München den 31. Dezember 1819Königliche Regierung des Isarkreises

Widder



Anordnungsschreiben vom Bistum Freising, 1820

Ein weiteres Schreiben kam vom Ordinariat:

Umpfarrung der Flialkirche St. Pankratius Berghofen von Bruck nach Moosach

Abschrift der Urkunde ad 5066 (24. Feb. 1820)

Nach erfolgten allerhöchsten Reskripte von Seiner Königl. Majestät vom 28. Dez. d. J. die Trennung der Filial-Gemeinde Berghofen, und der dazu gehörigen Orte von der Pfarrei Bruck, und deren Einverleibung in die Pfarrey Mosach betr. wird in Betref der Seelsorge, der Gottesdienste s. w. "Sede Episcopal. Vacante in Spiritualibus" angeordneten General. Vicar: Freysing verfügt, wie folgt:

Die Filial Berghofen mit den dazugehörigen Orten Deinhofen, Fürmosen, Baumhau, und dem Waltlschuster zu Falkenberg werden hiermit von ihrer bisherigen Mutterkirche Bruck getrennt und der ihnen näheren Pfarrey Mosach einverleibt.

- 1. In Folge dieser Umpfarrung hat der Pfarrer zu Mosach besagter Filiale und den dazugehörigen Orten im Allgemeinen alle seelsorgliche Pflege, welche ihnen bisher von Bruck aus zugewendet wurde, zu leisten, insbesondere hat er
- a) zu Berghofen das Kirchweihfest am ersten Sonntag St.

Aegidius

- b) das Patrocinium Feste am ersten Sonntag nach St. Pangratzii mit dem hergebrachten feyerlichen Gottesdienst, erstens auch mit der herkömlichen Vesper am Vorabend zu halten weswegen dann an diesen beyden Tagen in Mosach kein pfarrlicher Gottesdienst ist.
- c) Am ersten Weihnachtstage ist das erste Amt der Matutin zu halten
- d) In der Frohnleichnams-Oktav am Samstage, so wie am Samstage nach derselben, dann in der Allerseelen-Oktav, am dritten Tag, wenn es kein Sonntag ist, oder einem anderen schicklichen Tag der herkömliche Gottesdienst zu halten.
- e) Ist des Fronleichnams die gestiftete Wochenmese an einem schicklichen Tag der Woche nach jedesmaliger vorhergegangener sonntäglicher Verkündigung zu leisten, so wie
- f) die gestifteten 6 Jahrtage wie seither abzuhalten sind.
- 2. Mögen jene Individuen der umgepfarrten Orte, welche es verlangen, ihren Begräbnisplatz künftighin statt in Berghofen, in der Mutterkirche Mosach haben.
- 3. Von den umgepfarrten Orten hat der Pfarrer von Mosach wie vorher die Pfarrey Bruck zugegangene Weise als Zehent, Stolgefälle zu beziehen, jedoch mit

Ausnahme des Zehent von Fürmosen und der grundherrl. Rechte, welche bey den derselben gehörigen freystiftbaren Anwesen, welche auch künftghin, wie ehedem, bey der Pfarrey Bruck zu verbleiben haben.

So verfügt Freysing am 24. Fbr. 1820

Vom General-Vicar des Bisthums Freysing

In fidem Copiae

Königlich Bairisches Amtsgericht Ebersberg

Nach diesen Schreiben, dem kgl. Reskript vom 31. Dez. 1819 und dem des Ordinariats vom 24. Feb. 1820 ist die Ausgliederung aus der Pfarrei Bruck und die Eingliederung in die Pfarrei Moosach jetzt rechtlich vollzogen. Die Ortschaften Deinhofen, Baumhau und der Waltlschuster von Falkenberg nahmen das Angebot, ihren Begräbnisplatz von Berghofen nach Moosach zu verlegen, an, Fürmoosen und Berghofen selbst blieben am Filialstandort.

Die Schulkinder besuchten von nun an nicht mehr die Schule in Alxing, sondern die etwas näher gelegene Schule in Altenburg, der Ort Moosach hatte zum damaligen Zeitpunkt noch kein Schulhaus.

Die Seelsorge sollte so wie vorher weiter gestaltet werden. Mit dieser Neuregelung waren beileibe nicht alle einverstanden. Der



Historische Postkarte von Falkenberg mit dem "Waltlschusteranwesen" (zwischen Schlosswirtschaft und Schloss)



Baumhau, 1956



Deinhofen

Pfarrer von Bruck befürchtete mit dem Verlust der Filiale auch einen Einkommensverlust Doch diesbezüglich kam ihm die Neuregelung entgegen. Sie legte nämlich fest, dass der Zehent (= Abgaben), den die Bauern von Fürmoosen jährlich zu erbringen hatten, nach wie vor bei der Pfarrei Bruck bliebe. Ebenso blieb das Obereigentum der beiden 1/4 Höfe aus Fürmoosen, "der Stöffl" und "der Sattler" weiterhin bei der "herkömmlichen" Pfarrei Bruck. Der jeweilige Pfarrer von Bruck verblieb somit weiterhin der Grundherr.

Wie war nun das Besitzrecht geregelt, wem gehörte nun der Hof, dem Grundherrn oder dem Bauern? Die Antwort auf diese Frage kann nur so lauten: Beiden, dem Grundherrn und dem Bauern, auf dem Hof ruhte ein doppeltes Besitzrecht. Wie das Wort Grundherr schon besagt, war dessen Recht größer, und der Bauer musste sich sein Recht teuer erkaufen. Dabei unterschied man vier Rechtformen:

<u>Das Freistift:</u> Das Besitz- und Bewirtschaftungsrecht gilt nur für 1 Jahr, dann musste der Vertrag erneut abgeschlossen werden.

Das Leibrecht: Der Vertrag gilt auf Lebenszeit des Bauern, sein Nachkomme musste: einen neuen Vertrag abschließen.

<u>Das Neustift:</u> Der Vertrag gilt auf Lebenszeit des Grundherrn, sein Nachfolger konnte ihn verlängern.

<u>Das Erbrecht:</u> Der Vertrag gilt für mehrere Generationen, je nach Abschluss.

Der Sattler und der Stöffl hatten das Freistift als Rechtsform. Dies war die für sie ungünstigste, weil mit dem alljährlich neuen



Fürmoosen, um 2010 (Foto: J. Riedl)

Vertrag immer wieder neue Zahlungen verbunden waren, die oftmals von der Laune des Grundherrn abhängig waren. Freilich lag es auch im Interesse des Grundherrn, dass der Hof gut bewirtschaftet wurde, nur so konnte er mitverdienen. Wenn der Bauer also gut wirtschaftete, dann blieb er auch in der Regel über Jahre hinweg auf dem Hof. Damit war er jedoch einem ständigen Druck unterworfen.

Interessant an der Regelung ist, dass die grundherrlichen Rechte bei der Pfarrei Bruck verblieben, obwohl sie dafür keinerlei Gegenleistung erbringen musste. Das zeigt auf, wie hoch dieses Grundherrenrecht von der Obrigkeit eingeschätzt und bewertet wurde.

Dass dem damaligen Moosacher Pfarrer Thomas Schrecker diese Regelung überhaupt nicht gefiel, tat er in dem Schreiben vom 13. März 1820 dem Ordinariat kund. Dieses trägt die Überschrift "Ablehnung der Übernahme". Diese Zurückweisung begründet er mit dem beschwerlichen Weg und keinem Einkommen, mit Ausnahme der Stolgebühren (= Gebühr für kirchliche Dienstleistungen wie Taufe, Hochzeit, Beerdigung).

Der Generalvikar blieb jedoch bei seiner Anweisung.

Erst im Jahre 1858 wurde die-

ser Sachverhalt zu Gunsten der Pfarrei Moosach gelöst.

Doch schon vorher kam es in Bayern zu einer einschneidenden Veränderung. Mit dem Grundentlastungsgesetz vom 4. Juni 1848 wurde der Bauernstand von der Abhängigkeit von dem Grundherrn befreit. In diesem Gesetz wurden die Grundlasten aufgehoben und die Ablösung dieser Grundlasten "fixiert", das bedeutet festgelegt. Dieses Gesetz wurde als Bauernbefreiung gefeiert und damit wurde ein großer Aufschwung in der Landwirtschaft eingeleitet.

Das führte auch für die beiden Fürmoosener Bauern, bei denen der Pfarrer von Bruck der Grundherr war, zu einer großen Veränderung.

Der "Stephl" - jetzt wird er so geschrieben, hat das Obereigentum für den "fixierten Betrag von 135 fl am 27. ten September 1851 baar abgelöst", für den "Sattler" wurden 150 fl als Ablösesumme festgelegt.

Im Jahre 1858 unternahm der Moosacher Pfarrer M. Greiml noch einmal einen Verstoß, den Zehent von Fürmoosen, der nach wie vor nach Bruck ging - es handelte sich dabei um einen Betrag von jährlich 76 fl, nach Moosach zu verlegen. Die Begründung dafür waren die ungleichen Einkom-

mensverhältnisse. Das Brucker Einkommen betrug 967 fl, das Moosacher dagegen nur 617 fl.

In einer weiteren Aufstellung zeigt er auch die Ungleichheit des Grundbesitzes auf. Hier die Aufstellung:

Die Pfarrei Moosach hat:

22 Tagw. 18 Dez. Äcker

22 Tagw. 13 Dez. Wiesen

8 Tagw. 78 Dez. Waldungen Die Pfarrei Bruck dagegen hat:

51 Tagw. Feldgründe

96 Tagw. Wiesen

92 Tagw. 50 Dez. Moosgründe 70 Tagw. guten Stands Waldungen

Der damalige Dekan Hager aus Emmering unterstützt den Antrag des Moosacher Pfarrers und richtet an das Ordinariat ein Schreiben, in dem er um Ausgleich nachsucht.

Die Bitte findet Gehör, und somit ist die Filiale Berghofen von jetzt an endgültig von der Brucker Pfarrei getrennt und unwiderruflich Mitglied der Pfarrei Moosach. Damit war auch diese langwierige Auseinandersetzung beendet.



Historische Postkarte von Moosach

Die Filialkirche St. Pankratius

Eine zentrale und dennoch harmonisch stimmige Position nimmt sie ein, in dem kleinen Ort, die etwa 800 Jahre alte, dem heiligen Pankratius geweihte kleine Dorfkirche.

Der heilige Pankratius, bekannt und auch gefürchtet als einer der Eisheiligen, ist ihr Schutzpatron. Sein Name ist aus der griechischen Sprache abgeleitet und bedeutet soviel wie "der alles Beherrschende, Besiegende". Im Jahre 305 erlitt er unter Kaiser Diokletian in Rom den Märtyrertod. Er wird als Ritter dargestellt undgilt als Patron der Adeligen, der Kommunionkinder, der jungen Männer, und er



Hl. Pankratius, 18. Jh.



ist auch einer der 14 Nothelfer.

Im altbairischen und österreichischen Raum gehört er neben dem hl. Ulrich, dem hl. Stephan, dem hl Kastulus und dem hl Georg zu den älteren Patrozinien.

Sein Gedenktag ist der 12. Mai.

Vermutlich aufgrund dieses Zeitpunktes im Frühling, an dem die Natur letztmalig von strengen Frösten bedroht ist, wurde er wegen seiner Schutzfunktion für die jungen Pflanzen neben Servatius,

Bonifatius und der "kalten Sophie" zu einem der Eisheiligen. Wegen seiner Schutzfunktion für die jungen Pflanzen wird er besonders von den Bauern ehrfürchtig verehrt, aber zugleich auch gefürchtet, weil man sich seines Schutzes nie ganz sicher sein kann. Der Volksmund drückt diese seine Doppelrolle in den Bauernregeln zu den Eisheiligen ziemlich treffend aus:

Wenn's an St.Pankratius gefriert, wird viel im Garten ruiniert.

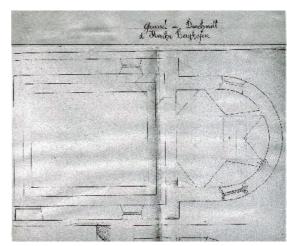
Pankratius und Servatius sieht man nicht gern, denn das sind zwei gestrenge Herrn!

Solang nicht Pankratius, Servatius und Bonifatius vorbei, ist nicht sicher vor Frost der Mai.

> Pankrazi, Servazi, Bonifazi sind drei frostige Bazi, und am Schluss fehlt nie, die kalte Sophie!

Um das Jahr 1200 wurden in der Region einige Kirchen neu erbaut. Dazu gehört auch die Pankratiuskirche in Berghofen. Nach Einschätzung der Kunsthistoriker liegt ihre Bauzeit zwischen 1180 und 1250. Sie gehört somit zu den im Bestand ältesten Kirchen im Ebersberger Raum. Erstaunlich ist, wie schon in der Beschreibung der Ortsgeschichte näher ausgeführt, die Tatsache, dass in der näheren Umgebung, nämlich in Pullenhofen (St. Kastulus), in Taglaching (St. Georg) und in Kirchseeon-Dorf (St. Kolomann) drei weitere Kirchen stehen, die ungefähr im gleichen Zeitraum erbaut sind.

Alle vier Kirchen sind in dem damals üblichen spätromanischen Baustil erstellt. In Taglaching ist dies besonders in der Außenansicht heute noch am besten zu erkennen, aber auch in Berghofen gibt es dafür noch deutliche Hinweise. So sind der Grundriss und die Außenmauern sowohl des Chores wie auch des Langhauses bis heute unverändert. Die Mauern



Grundriss Filialkirche Berghofen

ruhten ursprünglich auf keinerlei Fundament, dieses wurde erst Mitte des 20. Jahrhunderts nachträglich eingebaut, um so das Mauerwerk zu unterfangen.

Ein weiteres sicheres Kennzeichen dieser spätromanischen Stilrichtung ist die meist auf den Zentimeter genaue Form des Chorraums, das ist der Raum, in dem der Hochaltar steht. In Berghofen hat das Presbyterium, wie der Chorebenfalls bezeichnet wird, im Gegensatz zur quadratischen Form in Pullenhofen und Taglaching eine halbrunde Apsis. Doch auch hier sind die Breite (4,30 m) und auch die Längsachse (4,30 m), wie die nachfolgende Zeichnung beweist, gleich. Seine Höhe beträgt 5,40 m.

Die Außenmauern von Chor und Kirchenschiff sind seit ihrer Bauzeit unverändert. Das Kirchenschiff ist 7,60 m lang, 5,80 m breit und 5,10 m hoch Das Baumaterial besteht aus sehr großen Tuffquadern, die sicherlich an der linken Moosachseite unterhalb von Gutterstätt abgebaut wurden. Die Mauerstärke hat die imposante Mächtigkeit von fast einem Meter. Nach wie vor unverändert im spätromanischen Stil ist auch das kleine Fenster auf der Ostseite. Eine große Veränderung erfuhr die Kirche um 1500, als der Bau um etwa 1 Meter erhöht wurde. Der Chor wurde mit einem Stichkappengewölbe ausgestattet und in das Langhaus wurde eine neue Flachdecke eingezogen.

Dabei erfuhren vermutlich die spätromanischen Altäre, die sicherlich sehr einfach gearbeitet waren, und auch die andere Ausstattung eine größere Veränderung. Dass diese Umgestaltung sehr einschneidend gewesen sein muss, wird durch die Tatsache, dass die Kirche im Jahre 1509 neu eingeweiht wurde, erhärtet. Ob der damalige Freisinger Fürstbischof Philipp von der Pfalz (Fürstbischof von 1498 bis 1541) die Weihe selbst vorgenommen hat, konnte bis dato noch nicht geklärt werden.



Kirchturm, erbaut von Thomas Mayr im Jahre 1700

Im Jahre 1700 kam es erneut zu einer Veränderung. Der erfahrene Grafinger Maurermeister Thomas Mayr, - er war der Baumeister der Grafinger Pfarrkirche sowie auch der Kirchen von Frauenreuth, Straußdorf, Zorneding und Halfing - , erhielt den Auftrag "ein Thürml mit Kuppel" aufzuziehen. Er errichtete gemäß Auftrag einen Dachreiter mit Zwiebelturm.

Der Zimmerermeister Michael Höhenthaler aus Hohenthann wurde zur gleichen Zeit mit der Errichtung eines neuen Dachstuhles beauftragt. Das süd-, aber auch die beiden nordseitigen sicherlich ursprünglich viel kleineren Fenster wurden durch größere ersetzt. In dieser Zeit des Barocks wollte man die Kirchen mit viel Licht füllen das Licht des Christentums sollte eindringen können in die vorherige Düsternis. Nur so konnte dann auch die neue barocke Innenausstattung zur Geltung kommen. Die Sakristei und auch der Vorbau



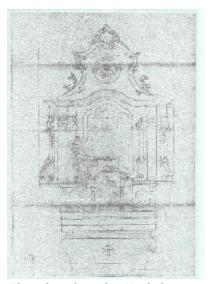
Karnernische

beim Eingang dürften ebenfalls zu dieser Zeit angebaut worden sein. In diesem Vorbau befindet sich eine Karnernische, in der hinter einer mit blauer Farbe bemalten Holzvergitterung für jedermann sichtbar drei Totenschädel liegen. Mit einer Karnernische und den darin liegenden Gebeinen konnte man den "Memento mori"- Gedanken, das bedeutet, "Bedenke, dass du sterben wirst", den Menschen nahe bringen. Mit dieser Darstellung wollte man besonders in der Zeit des Barocks, einer Zeit der Lebenslust und auch des Genusses immer wieder auch bildlich dargestellt die Menschen ermahnen und an die Vergänglichkeit des irdischen Daseins erinnern.

In diesen Jahren erhielt das Kirchlein außen und innen einen barocken Mantel. Die ganze Umgestaltung kostete 203 Gulden und 36 Kreuzer.

Zu dieser neuen Ausstattung gehörten u. a. zwei barocke Altäre - ein Hochaltar und ein Seitenaltar. Ihr Aussehen ist uns durch zwei in dieser Zeit angefertigte Skizzen überliefert. Beide Altäre wurden bereits 1891 durch zwei neue ersetzt, die von dem Traunsteiner Kistler Hoermann angefertigt wurden.

In der Hauptnische des Hochaltars steht die künstlerisch wertvollste Figur des Gotteshauses,



Ehemaliger barocker Hochaltar



Ehemaliger barocker Seitenaltar



Innenansicht







Seitenaltar, 1891

eine "Anna Selbdritt" Skulptur (= die hl. Anna mit der hl. Maria und mit dem Jesusknaben). Ursprünglich schmückte diese Figur den Seitenaltar. Sie wurde um 1520 angefertigt und ist eine Schulbzw. Werkstattarbeit des bedeutenden Meisters von Rabenden.

Nachdem der Familienname dieses Bildhauers unbekannt blieb, hat man ihn nach seinem Hauptwerk, dem Hochaltar der Kirche des Chiemgauer Ortes Rabenden, benannt. In der Mitte dieser Holzfigur sitzt die hl. Anna, umhüllt von einem goldenen Mantel. Sie strahlt Sicherheit, Festigkeit und Ruhe aus. Links auf ihrem Schoß sitzt die hl. Maria, um sie hat die hl. Anna liebevoll und auch be-

schützend ihren Arm gelegt. Maria trägt ein tiefrotes Kleid und hält in ihren Händen ein Buch, wahrscheinlich die Bibel, in das sie sich innig und konzentriert vertieft hat. Auf ihrem rechten Fuß steht der nackte Jesusknabe, selbstsicher, den Blick geradeaus gerichtet. In seiner linken Hand liegt als Symbol seiner Macht die Weltkugel mit einem Kreuz. Man nimmtan, dass ursprünglich der Jesusknabe ebenfalls auf dem Schoße saß. Warum hier um 1900 eine Veränderung vorgenommen wurde, ist nachträglich nicht mehr festzustellen. Der Corpus ist neu, der Kopf ist vermutlich der von der ursprünglichen Figur.

Flankiert wird diese Hauptfigur



Anna Selbdritt, um 1520



Hl. Margarethe, 18. Jh.

auf der rechten Seite vom heiligen Pankratius, dem Kirchenpatron. Er trägt eine Ritterrüstung. In seiner linken Hand hält er ein Schwert. in der rechten als Symbol des Sieges über den Tod einen Palmzweig. Mit diesem Attribut, der "Märyrerpalme", werden viele Märtyrer dargestellt. Auf der linken Seite steht die heilige Margarethe, sie trägt eine goldene Krone und ist mit den für sie üblichen Symbolen Drachen, Kreuz und Palmzweig ausgestattet. Beide Darstellungen wurden im 18. Jahrhundert geschaffen.

Ursprünglich schmückte den Hochaltar auch hier, wie es in vielen Kirchen üblich ist, ein großes Gemälde mit dem Patron, hier dem

hl. Pankratius. Gemalt hat dieses Bild der damals gut bekannte Maler Anton Rick aus Ebersberg. Nachdem es im Nazarenerstil, der damals selbst von Fachleuten gering eingeschätzt wurde, gemalt ist, entfernte man es anlässlich der Kirchenrenovierung um 1955. Es ist seitdem leider verschollen. Ursprünglich wurde dieses Altarbild vom hl. Martin (mit Mitra, Bischofstab und Gans) und der hl. Barbara (mit Kelch, Hostie, Schwert und Turm) flankiert. Diese beiden Figuren wurden nach den Vornamen des Stifterehepaars, den Bergmaier-Eheleuten Martin und Barbara ausgewählt. Die hl. Barbara ist jetzt im Chorraum an der Nordwand angebracht, der hl.



Hl. Martin, 1891

Martin im Kirchenschiff rechts vom Chorbogen.

Beide Figuren wurden genauso wie der Hochaltar im Jahre 1891 gefertigt. Dabei wurden die Kreuzigungsgruppe, die seitlichen Voluten und der Akantusaufsatz vom barocken Vorgängeraltar übernommen. Der Seitenaltar, der ebenfalls von dem Kistler Hoermann angefertigt war, entstand im gleichen Jahr 1891.

Der Seitenaltar birgt in seiner Nische eine spätbarocke Kreuzigungsgruppe. An der Südwand des Kirchenschiffes hängt ein Kreuz, darunter steht die "Schmerzhafte Mutter Maria", beides Arbeiten aus dem 18. Jahrhundert.

Im Jahre 1780 kamen fast alle



Hl. Barbara, 1891



Kreuzigungsgruppe



Kelch, gestiftet von Pfarrer Roßkopf, 1781

älteren Gegenstände, wie der Kelch, das Ziborium und auch wertvolle Leuchter, bei einem Kirchenraub abhanden. Lediglich ein Rauchfass aus dem 16. Jahrhundert blieb als einziger Zeuge der spätgotischen Zeit vom Raube verschont. Der damalige Brucker Pfarrer Kaspar Rosskopf schenkte der Kirche deshalb ein Jahr nach dieser Freveltat einen Kelch, auf der Unterseite des Kelchfußes sind seine Daten eingraviert.

So ist auch erklärlich, dass es in den kommenden Jahren zu vielen Neuanschaffungen kam, wie Messgewändern, Chorröcken für die Ministranten, Altartüchern, Kanontafeln, Altarklingeln, Leuchtern, einem weiteren Kelch



Kreuzweg, 1858

und noch einiges mehr.

Aus dem Jahre 1836 liegt ein Kostenvoranschlag für ein neues Pflaster vor, das jedoch erst im Jahre 1856 verlegt wurde.

Die auf Blech aufgemalten Kreuzwegstationen sind eine Schenkung einer großen Gönnerin der Kirche von Berghofen, der Waltlhuberbäuerin Anna Oelkofner aus Fürmoosen. Sie wurden im Stifterjahr 1858 von den Franziskanern eingeweiht.

Ebenfalls eine Schenkung der Frau Anna Oelkofner ist das Friedhofskreuz aus dem Jahre 1868.

Im Jahr 1858 baute der Tuntenhausener Orgelbaumeister Christian Müller eine neue Orgel in der Brüstung der barocken



Orgel, 1858



Friedhofskreuz, 1868

Orgelempore ein.

1883 wurde ein "Unschuldigen Kinder-Friedhof" errichtet, 1886 in zwei Chorfenster Glasbilder eingesetzt, die jedoch heute nicht mehr vorhanden sind. 1897 wurde die Kanzel entfernt und 1898 wurde das Gotteshaus mit einem neuen Kirchengestühl ausgestattet.

In dem fast 19 Meter hohen Kirchturm hängen zwei Glocken. Die ältere trägt die Inschrift: BERNHARD ERNST IN MINCHEN GOSS MICH MDCXLVI (= 1646). Sie wiegt 1 Ztr. 40 Pfund (70 kg), hat einen Durchmesser von 47 cm und ist in "b" gestimmt.

Die zweite Glocke ist 2 Ztr. (100 kg) schwer und hat einen



Glocke, 1646

Durchmesser von 56 cm, sie ist in "f" gestimmt. Sie wurde erst nach dem zweiten Weltkrieg, im Jahre 1947, in der Erdinger Glockengießerei Czudnochowsky (vormals Bachmeier) gegossen und ist eine Schenkung des Berghofener Mesnerehepaares Anna und Anton Egger. Sie trägt die Inschrift: GE-STIFTET VON ANTON UND ANNA EGGER. Sie ist der Ersatz für die im 2. Weltkrieg eingeschmolzene Jubiläumsglocke, die im Jahre 1920 anlässlich der damals schon 100 Jahre währenden Ausgliederung aus der Pfarrei Bruck und der Eingliederung in die Pfarrei Moosach gegossen wurde. Diese ihrerseits war auch der Ersatz für die bereits im 1. Weltkrieg eingeschmolzene 75 kg schwere



Glocke, 1947

Glocke aus dem Jahre 1873.

Im Jahre 1910 erhielt der Chor einen neuen Verputz und eine neue Bemalung.

Ende der 1970er- Jahre wurden das Kirchen- und das Kirchturmdach neu eingedeckt, die Grundmauern trocken gelegt, der Putz teilweise erneuert und die ganze Kirche neu gestrichen. 1987 wurde die Friedhofsmauer wieder neu mit Tuffsteinen errichtet. In den Jahren der Renovierung von 1991 bis 1993 wurde auf der Westseite außen ein neuer Verputz aufgetragen und anschließend erhielt die ganze Kirche, außen und innen, einen neuen Anstrich. Dabei berücksichtigte man am Turm die freigelegten Originalmuster aus dem Jahre 1700.

In diesen Jahren brachte man auch die Schutzgitter an der Eingangstüre und an den Fenstern an. Die Elektroinstallation wurde komplett erneuert und so konnte man 1994 die Kirche mit einer Bankheizung ausstatten und, nachdem der Glockenstuhl repariert war, auch ein elektrisches Läutwerk einbauen. Seitdem rufen die Glocken wieder täglich dreimal zum Gebet, dem "Engel des Herrn"

Die über 800 Jahre alte Geschichte - immerhin ein Zeitraum von 25 Generationen - hat aufgezeigt, dass die Menschen der Filiale Berghofen, in allen Jahrhunderten treu zu ihrer Kirche standen und sich zuverlässig nicht nur um den Erhalt sorgten, sondern auch immer wieder Veränderungen vornahmen.

Eine Besonderheit dieser Kirche ist auf der Turm- oder Westseite zu finden. Hier ist in das



Blick durchs Guckloch

Mauerwerk ein Opferstock eingelassen. Darüber befindet sich ein Guckloch, durch das man einen Blick in das Innere der Kirche werfen kann. Wenn die späte Nachmittagssonne den Kirchenraum ausleuchtet und die Strahlen der tief stehenden Sonne auf den Hauptaltar treffen, ergibt das einen phantastischen Blick mit einem überwältigenden Bild.

Zur Zeit werden jeweils am Montag (Messe) und Mittwoch (Rosenkranz) in 14-tägigem Wechsel ein Gottesdienst und ein Rosenkranz gehalten.

Weitere Gottesdienste finden am Stephanitag und am Ostermontag statt. Das Patrozinium wird am Sonntag nach dem Pankratiustag (12. Mai) gefeiert. Ein nach wie vor besonderes Ereignis ist die vor circa 200 Jahren anlässlich der vertraglich geregelten Umpfarrung zugesicherte erste Messe am Weihnachtstag, die als feierliche Christmette alljährlich am Heiligen Abend gefeiert wird. So wird in alter Tradition das Fest der Geburt des Herrn festlich begangen.

Bitten wir unseren Kirchenpatron, den heiligen Pankratius weiter um seinen Segen, dass er auch fürderhin seine schützende Hand über unsere liebevoll gepflegte und geschätzte Kirche, aber auch über uns Menschen hält, so dass Glaube und Tradition in unserer Filiale erhalten bleiben.



Filialkirche Berghofen, Ansicht von Nord-Ost